

Evangelische Mission  
Weltweit

Association of Protestant Churches  
and Missions in Germany



Was  
mir  
**HEILIG**  
ist

EMW  
THEMENHEFT  
2023

---

# Vorwort

„Was mir heilig ist!“ oder „Was ist mir heilig?“. Es sind nur kleine Variationen in der Formulierung, die deutlich machen, dass unser diesjähriges Thema eine Dynamik im Denken eröffnet. Während die einen thetisch und affirmativ in Worte fassen, was (uns) heilig ist oder sein sollte, stellen die anderen die Frage nach den Prioritäten im Wertekanon. Die Diskussionen, die ich im Entstehungsprozess dieses Heftes verfolgt habe, zeigen: Heiligkeit ist ein Thema, das religiöse Menschen beschäftigt und so schnell nicht mehr loslässt.



Es ist gut, dass auch das Themenheft 2023 wieder mit einer Bibelstudie eröffnet. Dennis Solon verweist uns auf klassische Texte der biblischen Überlieferung und legt die Grundlage für die kontextuellen Reflektionen, die im Heft folgen. Unsere Autor\*innen reflektieren die Dimensionen der Heiligkeit im Blick auf Leben und Land, Volk und Kirche, aber auch hinsichtlich demokratischer Regeln, die doch von allen akzeptiert werden sollten. Eine interessante Lektüre in herausfordernden Zeiten, die wir Ihnen gerne empfehlen. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen und Diskussionsbeiträge.

Neben dem Themenschwerpunkt bieten ausgewählte Beiträge einen Einblick in die thematische Arbeit der EMW-Gemeinschaft, die in den Mitgliedswerken, mit Partner\*innen weltweit und gemeinsam mit der Geschäftsstelle der Evangelischen Mission Weltweit geschieht. Die Frage nach digitalen Formen von theologischer Ausbildung, die Aufarbeitung des historischen kolonialen Erbes der evangelischen Mission und Anfragen an Ziel und Methodik einer konfliktlösungsorientierten Hermeneutik beschäftigen uns in 2023 genauso wie die Zukunft der Meere im Pazifik und kirchliche Initiativen zum Klimaschutz.

Das Themenheft erscheint zurzeit noch als Printprodukt, ist aber natürlich auch digital auf unserer Website abrufbar. Wir hoffen sehr, dass wir durch profunde Beiträge die Diskussion in unserer Leser\*innenschaft befördern und gemeinsam mit unseren Partner\*innen in Deutschland und weltweit Einsichten und Aktivitäten befördern, die zu positiven Veränderungen beitragen.

Ihr **Rainer Kiefer**  
Direktor

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>02</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>03</b>

## Schwerpunktthema

<b>Heilig-Sein ist kein statischer Zustand – Eine Bibelstudie zur „Heiligkeit“</b>	<b>04</b>
<b>Eine heilige Beziehung: Land und Leben</b>	<b>08</b>
<b>Wenn Demokratie und Kirche (nicht mehr) heilig sind</b>	<b>12</b>
<b>Globale Ausrichtung auf das Leben</b>	<b>16</b>
<b>Beziehungen als heilige Orte</b>	<b>20</b>
<b>Ausklammern löst keine Streitfragen</b>	<b>24</b>

## Weitere Themen

<b>Theologische Ausbildung</b> Theologische Ausbildung – online-gestützt	<b>28</b>
<b>Schöpfung und Nachhaltigkeit</b> Wir sitzen alle im selben Kanu	<b>32</b>
<b>Schöpfung und Nachhaltigkeit</b> Mitwirken am schöpferischen Handeln Gottes für das Leben	<b>34</b>
<b>Mission und Kolonialismus</b> Die dunkle Seite der Geschichte – Sklaverei in der Brüdergemeine	<b>36</b>
<b>Frieden und Gerechtigkeit</b> Der christliche Glaube und die Identität der Naga	<b>40</b>
<b>Impressum und Mitglieder</b>	<b>43</b>

Eine Bibelarbeit von  
**Dennis Solon**

## IST KEIN STATISCHER ZUSTAND

### Eine Bibelstudie zur „Heiligkeit“

Gott selbst ist es, der Menschen zur Heiligkeit einlädt. **Dennis Solon** erklärt anhand verschiedener Bibelstellen religiöse und soziale Aspekte von Heiligkeit, plädiert gegen religiöse Bigotterie, die, seiner Beobachtung nach, zu sozialer Ausgrenzung und Benachteiligung führen kann. Und er macht deutlich, wie wichtig eine interreligiöse und nicht konfliktäre Auslegung heiliger Schriften in unserer Zeit ist, um religiöse Konflikte zu verhindern.

Heilig und Heiligkeit benennen im weltweiten Christentum ein Spannungsfeld, sowohl theologisch wie in der Praxis des Glaubens. Das habe ich noch vor Kurzem im Rahmen eines Ausbildungskurses erlebt. Am internationalen Studiengang Master of Arts Diaconic Management (IMADM), der vom Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonie Management der Universität Bielefeld zusammen mit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) durchgeführt wird, nehmen Studierende aus Asien, Afrika und Europa teil. Zum Kursblock an der Silliman University in Dumaguete, Philippinen, gehörte eine Exkursion auf die Insel Siquijor. Sie ist besonders für ihre traditionellen Heiler und Schamanen bekannt. Die Gruppe besuchte einen Volksheiler. Seine Art zu heilen, wird von den dort lebenden Menschen Bolo-Bolo genannt. Einige der Kursteilnehmenden nahmen am Ritual der spirituellen Reinigung durch den Heiler teil, andere wollten nicht. Einige von ihnen fühlten sich sichtlich nicht wohl bei dieser Zeremonie. Für die Teilnehmenden wurde diese spirituelle Begegnung zu einer Grenzerfahrung ihres Glaubens. Die Anhänger\*innen des Geistheiligers beteuern, dass er als Christ mit seiner ganzen Familie regelmäßig und dankbar zu Gott um die Heilkraft für die Menschen betet, die zu ihm kommen. Doch das passte für einige aus der Gruppe nicht zu ihrem Verständnis von Heilen und heilig. Diese Begegnung ist nur ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich die Frage „Was ist mir heilig?“ von Christ\*innen beantwortet wird, und wie Antworten darauf bei anderen zu Unbehagen oder gar zu Ablehnung führen können.

Der Abschnitt Lev 19,1-18 befindet sich innerhalb des so genannten Heiligkeitsgesetzes (Lev 17-20), das religiöse und pragmatisch zwischenmenschliche Aspekte behandelt. An Anfang des Abschnittes steht ein Vers, der als theologische Präambel verstanden werden kann. Im Kontext einer Versammlung des Volkes Israel spricht Gott: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“ (Lev 19,2). Eine Formulierung, die daran erinnert, ist z. B. in Jesaja 6,3 zu finden: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth“ (vgl. auch 1 Sam 2,2). Das Wort „heilig“ übersetzt

das Hebräische *qāḏosh*, welches sich auch mit „rein“ oder „geweiht“ (mit einer Affinität zu „ausgesondert“; hebr. *baḏal*) wiedergeben lässt. Im deutschen Gebrauch entspricht diesem Adjektiv „Heil bringend, heilvoll“, sagt das Etymologische Wörterbuch des Deutschen.

## „Gott ist heilig und der Mensch ist es wegen seines Fehlverhaltens nicht.“

Die Aussage in Lev 19,2 beruht auf einer Unterscheidung zwischen Gott und seinem Volk. Explizit findet sich das in den Worten des Propheten Jesaja, als er in Gottes Heiligtum im Tempel stand (Jes 6,5): „Weh mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann unreiner Lippen bin ich und mitten in einem Volk unreiner Lippen wohne ich, denn den König, den Herrn der Heerscharen, haben meine Augen gesehen.“ Diese Vorstellung von Gottes Heiligkeit beinhaltet, dass Gott nahekommen, für den Menschen gefährlich ist. Mose musste auf dem Berg Horeb seine Schuhe ablegen, „denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5).

Mit der Aufforderung Gottes „Ihr sollt heilig sein ...“ wird seine Zuwendung zu seinem Volk benannt. Gott hat sich als „der Herr, euer Gott“ vorgestellt und spricht eine Einladung aus, sich seinem göttlichen Charakter des Heilig-Seins anzuschließen. Die göttliche Initiative, durch die er sein Verhältnis zum Volk Israel etabliert hat, wird in der Exodus-Erzählung berichtet, an die auch das Buch Levitikus erinnert: „Denn ich bin der Herr, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, um euer Gott zu sein. Ihr sollt daher heilig sein, weil ich heilig bin“ (Lev 11,45). Es geht also nicht um einen Ruf, den das Volk als Gottes Volk verdient hätte, sondern vielmehr um die Güte seiner Heiligkeit (vgl. Deut 7,6). In der Erzählung in Num 20,1-13 geht es um einen Streit im Volk, das kein Wasser in der Wüste findet. Selbst

diese Eigensinnigkeit des Volkes kann die Heiligkeit Gottes nicht überschatten. Treffend schließt diese Erzählung mit der Aussage ab: **„Das ist das Wasser von Meriba – Streit –, weil die Israeliten mit dem Herrn gestritten haben und er sich als der Heilige erwiesen hat“ (Num 20,13)**. Die hier benannte Heiligkeit Gottes ist allgemein die Grundlage alttestamentlicher Vorstellungen von heilig/Heiligkeit in Religion und Gesellschaft im alten Israel. Als Volk Gottes ist Israel verpflichtet, durch das Einhalten von Geboten und durch Verhaltensweisen in religiösen sowie sozialen Angelegenheiten und durch die Achtung der Heiligkeit Gottes heilig zu bleiben.

Nach den Versen 3 bis 8 ist Heiligkeit zu achten und zu bewahren durch:

## **„Gott hat sich als ‚der Herr, euer Gott‘ vorgestellt und spricht eine Einladung aus, sich seinem göttlichen Charakter des Heilig-Seins anzuschließen.“**

**(Vers 3)** Das Halten des Sabbats, der selbst heilig ist (vgl. Ex 16,23; Lev 26,2). Hierzu gehören auch die Beachtung von als heilig betrachteten Festen und Riten, vom Tempel und Elementen (z. B. das Salböl, die Opfertiere) sowie von Personen wie die Priester und deren Kleidung, und allgemein all den **„heiligen Dingen“** des Herrn (vgl. Ex 30,23; 28,35ff.; 29,30; 30,37; Lev 5,14).

**(Vers 4)** Durch das Verbot von Götzendienst, was überhaupt nicht im Einklang mit der Heiligkeit des Herrn ist (vgl. Lev 26,1; Deut 5,8). Der religiöse Eifer gegen Götzendienst konnte zu brutalen Maßnahmen führen, wie bei der gewaltigen Kultreform von König Joschija (vgl. 1 Kön 13,1-2; 2 Kön 22-23,20). Umgekehrt erlebte Israel einen **„Gräuel der**

**Verwüstung“**, als der griechische Herrscher Antiochus mit der Unterstützung des Hohepriesters Menelaus den Tempel beraubte (2 Makk 5,15-16; Dan 11,31).

**(Verse 5-8)** Durch den rechten Umgang mit Nahrungsmitteln.

Neben den erwähnten religiösen Aspekten der Heiligkeit finden sich in den folgenden Versen (9-18) auch Anweisungen für das soziale Leben. Danach erfordert die Heiligkeit Zuwendung zu den Armen und Unterprivilegierten:

**(Verse 9-10)** Sicherung des Lebensunterhalts der Armen, insbesondere für diejenigen, die keine ererbten Rechte haben (vgl. 19,33).

**(Vers 11a)** Verbot des Diebstahls. Dazu gehörte auch das Stehlen von Menschen, vor allem von Schutzlosen (vgl. Gen 40,15; Ex 21,16; Deut 24,7).

**(Verse 11b-12)** Täuschungs- und Betrugsverbot, das u. a. zum Schutz der Nächsten und ihres Eigentums im rechtlichen Kontext dient. Die Erzählung in 1 Kön 21 karikiert eine

böswillige königliche Übernahme des Landes eines hilflosen Bürgers durch inszenierten Betrug.

**(13)** Ausbeutungsverbot gegenüber Arbeitnehmenden, insbesondere den Tagelöhnern.

**(14)** Solidarität mit Menschen mit Behinderung. Miss-handlung in Wort (Fluch) und Tat (vor Blinden ein Hindernis legen) wird mit der Missachtung der Heiligkeit Gottes gleichgesetzt.

**(15-18)** Gerechtes und von Liebe motiviertes Verhalten gegenüber den Nächsten.

## „Religiöser Eifer im Namen der Heiligkeit kann gefährliche und gewalttätige Konflikte auslösen.“

Die Übersicht über Lev 19,1-18 zeigt, was heilig ist – Gott – bzw. sein soll und was geheiligt wird: die Rituale und die, die daran teilnehmen. Es besteht eine Spannung und ein Abstand zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen. Der heilige Gott handelt konsequent und lädt Menschen zur Heiligkeit ein. Das ist das Geheimnis der Heiligkeit Gottes: Er ist fern in seiner Heiligkeit, aber nah in seiner Zuwendung zu seiner Schöpfung. Eine (rituelle) Reinigung steht für das Verfahren, das zum Geschenk der Teilhabe der Menschen an der Heiligkeit Gottes führt. Israel wurde so zum heiligen Volk Gottes.



**Dennis Solon**, Dr. theol. und ordiniertes Pfarrer der Vereinigten Kirche Christi in den Philippinen (UCCP), ist derzeit Ökumenischer Mitarbeitender der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) und Gastprofessor am Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement (IDWM) der Universität Bielefeld.

Nach diesem Verständnis gründet menschliches soziales Handeln in Gottes Heiligkeit. Von daher ist das Heilig-Sein kein statischer Zustand, sondern eine dynamische Weiterführung des heiligen Lebens. Sozial verwirklicht es sich durch praktizierte Nächstenliebe. Einen ähnlichen Gedanken entdeckt man bei Paulus. Nach Röm 12 ermahnt er die Christ\*innen in Rom, ihr ganzes Leben **„als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen“ (Vers 1)**. Gleichzeitig motiviert er sie zur Praktizierung der Nächstenliebe (Verse. 9-21; vgl. Röm 13,9). Die Spannung zwischen heilig und nicht heilig sowie zwischen rein und unrein wird dabei immer neu ausgelotet und kann durch religiöse Bigotterie zu sozialer Ausgrenzung und Benachteiligung führen. Jesus geriet immer wieder in Auseinandersetzungen über Reinheitsfragen und förderte in Wort und Tat eine sozial verantwortliche Auslegung der Heiligen Schriften (z. B. Mk 2,23-28).

Wie oben erwähnt kann religiöser Eifer im Namen der Heiligkeit gefährliche und gewalttätige Konflikte auslösen. Eine interreligiöse und nicht konfliktäre Auslegung heiliger Schriften ist in unserer Zeit wichtig, um religiöse Konflikte zu verhindern. Dr. Deborah Weissman hat mich bei einem Gespräch in Jerusalem im August 2016 im Rahmen einer internationalen VEM-Studienreise darauf aufmerksam gemacht, dass man z. B. Micha 4,5 religiös dialogisch so lesen kann: **„Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, und [anstelle des Wortes „aber“] wir wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und in Ewigkeit“** [Lutherbibel 1984, leicht modifiziert].

## EINE HEILIGE BEZIEHUNG:



**Das Christentum hat für die Menschen der Pazifik-Region nicht nur Segen gebracht. Es führte häufig auch zu einer Entfremdung der Menschen vom lebenspendenden Land, das sie umgibt. **Faafetai Aiava** führt aus, warum das Land wählen, das Leben wählen bedeutet.**

Es war am Morgen des Aschermittwochs, als mich die Einladung erreichte, einen Beitrag für das diesjährige Themenheft der EMW zu schreiben. Kurz nach unserem Morgengottesdienst hallte in meinem Kopf noch der Satz nach: „**Denkt daran, dass ihr Staub seid und zum Staub zurückkehren werdet.**“ Diese Worte, zusammen mit dem Auftragen des Aschekreuzes auf unserer Stirn, erinnerten an diesem Morgen an unsere Zerbrechlichkeit als Menschen, wobei das Kreuzzeichen auch auf unsere Erlösung hinwies. Tief in mir wusste ich, dass dies das traditionelle Verständnis des christlichen Rituals war. Aber es war meine Prägung



Von

**Faafetai Aiava**

als Insulaner in der pazifischen Region, die immer wieder die Frage aufkommen ließ, warum dieses Ritual unserem Volk auch aus anderen Gründen heilig ist.

Die pazifischen Kosmogonien sind zwar ebenso vielfältig wie reichhaltig, aber es gibt viele Parallelen zum christlichen Schöpfungsbericht über den Urzustand der Menschen, die aus der irdischen Materie hervorgegangen sind. Und, während das Aufbringen der Asche uns noch an unsere Verbundenheit mit der Erde erinnert, hat das christliche Ritual bei uns auch dazu beigetragen, dass das Land von seinen lebensspendenden Eigenschaften getrennt wurde.

In diesem Zusammenhang haben Pasifika-Theolog\*innen für die Heiligkeit von Land und für ein ökologisches Bewusstsein plädiert. Das liegt daran, dass Land für uns viel mehr bedeutet als Boden. Vor der Ankunft des verehrten Kreuzes wurde Land bei den Pasifika seit Jahrtausenden als Symbol für einen lebenserhaltenden Schoß wahrgenommen, der unserem Volk ein Gefühl der Zugehörigkeit, der Identität und der Bestimmung gibt. Wir haben unsere Erzählungen davon sorgfältig mit denen unseres christlichen Glaubens verknüpft, zum Beispiel mit der kreatürlichen Dimension des Lebens, die sich in der Person Christi manifestiert, und mit dem Hinweis auf den Platz der ganzen Schöpfung in der Erlösung (Kol 1,19-20). Doch trotz unserer Bemühungen hat dies christliche Kritiker\*innen nicht davon abgehalten, diese Theologien als unchristlich oder als abergläubische Überbleibsel einer Zeit abzutun, in der Naturgottheiten verehrt wurden.

Für unser Volk sind diese Kosmogonien jedoch mehr als nur Erzählungen. Sie dienen sowohl als Vehikel für die Akzeptanz des christlichen Glaubens als auch als sozialer Bauplan dafür, warum unser Volk so eng mit dem Land verbunden ist. Für die Menschen in unseren pazifischen Gesellschaften ist die gefühlte Rückkehr zum Staub eine Selbstverständlichkeit. Das Gleiche könnte auch für andere ländliche und überwiegend agrarisch geprägte Gemeinschaften gelten, die weiterhin mit Steinen kochen und für ihre Nahrung auf den Boden angewiesen sind. In diesen Kontexten wäre die Asche kein Symbol für unsere niedrige Herkunft oder eine zur Buße aufrufende Erinnerung an unsere fleischliche Existenz, sondern vielmehr eine Feier des Alltags und dessen, was wir als Völker des Landes sind.

Das ist der Punkt, an dem mir der Gedanke kommt, dass andere Gesellschaften, in denen Land in erster Linie als Besitz behandelt wird und die Freiheit für eigene Entscheidungen zu einem Eckpfeiler eines für sie sinnvollen Lebens geworden ist, vielleicht etwas von den heiligen Beziehungen lernen könnten, in denen die Pasifika-Christ\*innen mit dem Land leben. Ich beginne mit dem Begriff der Freiheit auf eigene Entscheidungen, bevor ich auf die Heiligkeit des Landes zurückkomme.

Was diese Freiheit angeht, ist die Abschiedsrede des Mose in Deuteronomium 30, 15-20 ein nützlicher Leitfaden. In diesem Abschnitt wird Israel vor eine scheinbar unmögliche Wahl gestellt. Es soll sich zwischen Segen und Fluch entscheiden, und was es erhalten wird, hängt davon ab, ob es gehorcht oder nicht. Wenn es gehorcht und sich an die Gebote des Herrn hält, wird dies zu Leben und Wohlstand

## „Wo der Tod droht, bleibt uns als Kirche keine andere Wahl, als das Leben zu wählen.“

im gelobten Land führen. Wenn es ungehorsam wird und andere Götter anbetet, wird sein Leben kurz und von Leiden geplagt sein.

Man könnte annehmen, dass klar ist, wie die Entscheidung fällt. Doch selbst in diesem Szenario, in dem ein Volk zu einem sinnerfüllten Leben eingeladen wird, wird sie von dem Wunsch nach mehr Entscheidungsmöglichkeiten verdrängt. Seit der Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen im Jahr 1948 gibt es ein überwältigendes Bestreben, die persönlichen Rechte und Freiheiten aufrechtzuerhalten, insbesondere in Bezug auf das Recht auf die individuelle Entscheidungsfreiheit. Das Beharren auf diesen Freiheiten hat sich so weit ausgeweitet, dass für den Menschen sogar der Tod zum Gegenstand seiner legitimen Entscheidung geworden ist. In den Debatten über Euthanasie oder Sterben in Würde wird behauptet, dass das Recht, über den Tod zu entscheiden, allein dem Einzelnen zustehe. Folgt man dieser Argumentation, dann gibt es meines Erachtens keine Abgrenzung zwischen Selbstmord und Sterbehilfe mehr. In der Abtreibungsdebatte haben sich die Abtreibungsbefürwortenden in jüngster Zeit in den USA am lautesten geäußert, nachdem dort einige Bundesstaaten die Freiheit der werdenden Mütter, selbst zu entscheiden, was mit ihrem Körper geschieht, gesetzlich abgeschafft hatten. Sehen wir einmal von den Rechten des ungeborenen Lebens ab, sind wir in einer Realität angekommen, in der die Entscheidung für den Tod gesellschaftlich als eine gangbare Option normalisiert wurde. Christ\*innen, insbesondere aus der protestantischen Tradition, befinden sich an der Grenze zu einem anderen Jordan als das Volk Israel, aber in einem ähnlichen Dilemma. Wir haben die Macht, zu wählen, scheinen aber unberührt von den Bedeutungen, die hinter unseren Entscheidungen stehen.

Einige haben argumentiert, dass die Bibel keine verlässliche Quelle ist, wenn es darum geht, heute moralische Entscheidungen über Leben und Tod zu treffen. Diese Ansicht besagt, dass ein Text wie Deuteronomium 30, 15-20 nicht in der Lage ist, die heutigen Probleme angemessen zu behandeln, weil unsere moderne Welt mehr Möglichkeiten bietet als zu Moses' Zeiten. Man könnte aber auch argumentieren,

dass es unserer Welt heute nur gelungen ist, die Torpfosten von Leben und Tod zu verschieben.

In Samoa gibt es eine sprichwörtliche Redewendung: **o le laau e tu ae oia**. Sie beschreibt einen Baum, der hochgewachsen aber leblos ist. Dieser Baum mag sich in den Wald einfügen, aber im Inneren und von den Wurzeln her ist er bereits abgestorben. Der Ausdruck kann in der Trauer verwendet werden als Klage über einen Menschen, der kommt und geht nach dem natürlichen Lauf der Dinge. Er kann aber auch als Warnung an eine Person verstanden werden, die das Schicksal immer wieder herausfordert.

Ich glaube, dass unsere christliche Verantwortung, das Leben zu bewahren, uns hier fehlleiten kann. Denn wir haben unsere ursprüngliche Verbindung mit dem Land vergessen und auch, unsere Existenz als Glied in der Kette des Lebens anzuerkennen. Auch wenn die Menschen durch eine Fülle von Entscheidungsmöglichkeiten das Gefühl haben, mehr Kontrolle zu haben, sind doch unser Schicksal und das eines Baumes untrennbar miteinander verbunden. Wenn wir also unser Leben beschleunigen oder unser Bestes tun, den physischen Tod zu verlangsamen, können wir zwar am Leben sein, aber doch kein sinnvolles Leben haben. Norman Cousins hat einmal gesagt: **„Der Tod ist nicht der größte Verlust im Leben. Der größte Verlust ist das, was in uns stirbt, während wir leben.“**

Es ist möglich, dass dies die Art von Sterben war (d. h. über den physischen Tod hinaus), die Mose dem Volk Gottes in seiner Abschlussrede ersparen wollte. Das ist der Grund, warum Mose das Volk in Vers 19 ausdrücklich anweist, **„das Leben zu wählen“**. Eine Wortstudie in der hebräischen Bibel hat ergeben, dass das Wort **„Wahl“** fast immer im Zusammenhang mit einem Bund vorkommt. Gehorsam zu wählen bedeutet also, im Bund mit JHWH zu leben und göttliche Segnungen zu empfangen. Diesen Segen abzulehnen bedeutet also, einen Bund mit dem Tod zu schließen. Die Schlussfolgerungen dieser Studie legen nahe, dass weder Mose noch Gott in Deuteronomium 30,15-20 den Tod als Alternative anbieten. Theologisch ist der Tod eine unausweichliche Folge der Sünde.

Das macht die Bewahrung des Lebens für die Pasifika-Völker heiliger als die Verfügbarkeit von Entscheidungsmöglichkeiten, insbesondere wenn diese Möglichkeiten zur Verleugnung von Leben und Verantwortung führen können. Das Leben ist heilig, weil es das gesamte Leben, einschließlich der Präsenz Gottes, umfasst. In diesem Licht verweisen sowohl das Symbol der Asche als auch das Zeichen des Kreu-

zes auf den Gott des Lebens, der sich in beiden manifestiert. Das ist ein Grund dafür, warum der Menschenrechtsdiskurs auf dem Pasifika-Land, insbesondere an der Basis, nur schwer Fuß fassen konnte. Anstatt eine Diskussion über unsere Verantwortung im Bund mit Gott, zwischen Menschen und in unserer Beziehung zu nicht-menschlichem Leben anzustoßen, hat der Diskurs ein Evangelium der Entscheidung gefördert. Dieses Evangelium beruht auf der fehlerhaften Logik, dass das Volk Israel automatisch die richtige Wahl treffen würde, solange es das Recht hat, zu wählen. Da Mose wusste, dass dies nicht der Fall war, übernahm er die Verantwortung, diese neue Generation präventiv für die Heiligkeit des Lebens zu sensibilisieren.

Ein weiteres Versäumnis in der heutigen Erzählung vom Recht hat mit den Rechten der Erde und den zahllosen Opfern zu tun, die von unseren Lebensentscheidungen betroffen sind. An der Pazifischen Theologischen Hochschule, an der ich unterrichte, haben wir dieses Thema bewusst behandelt. Studierende und Mitarbeitende werden gebeten, freitags blau zu tragen, um sich nicht nur mit den bisher vernachlässigten Lebensformen zu solidarisieren, sondern auch mit früheren Generationen, die für ihren Lebensunterhalt und nicht für den Profit fischten und Landwirtschaft betrieben. Diese bewusste Praxis der Hochschule ist weniger Teil unserer Fastenzeit, die wir einmal im Jahr begehen, sondern Teil einer ständigen Rückbesinnung auf die Heiligkeit des Landes, der Meere und der gesamten Schöpfung Gottes.

Dies ist auch der Punkt, an dem unser Auftrag als Kirche verbessert werden könnte. Das heißt, prophetisch zu sein in einer Zeit, in der das Leben von menschlicher Ausbeutung beherrscht wird und fast alles, einschließlich des Todes, auf Abruf verfügbar ist. Christ\*innen sollten sich darüber im Klaren sein, dass es keine soziale Gerechtigkeit ohne Gerechtigkeit für die Erde geben kann. Da der physische Tod uns alle einholt, ist unsere Rückkehr zum Staub kein Gegenstand einer Entscheidung. Die wirkliche Entscheidung ist die für eine heilige Rückkehr, eine Einladung zur Metanoia



**Pfarrer Dr. Faafetai Aiava** ist ein in Samoa geborener Theologe und derzeit Leiter der Abteilung für Theologie und Ethik am Pacific Theological College in Fidschi, wo er und seine Familie seit 11 Jahren leben. Er lehrt an den Schnittstellen zwischen Theologie, Pasifika-Hermeutik und ethischen Fragen, die das menschliche und nichtmenschliche Leben betreffen.

und zur Rückkehr zu einem Leben mit Gott und den anderen Lebewesen und der Schöpfung.

Ein Ältester von mir lehrte, dass es nur zwei Dinge im Leben gibt, die ein Mensch tun muss. Ein Mensch muss Raum einnehmen und ein Mensch muss sterben. Diese Dinge kann man sich nicht aussuchen. Wo der Tod droht, bleibt uns als Kirche keine andere Wahl, als das Leben zu wählen. Das mag diejenigen beleidigen, die für die Freiheit der Entscheidungen eintreten, aber für mich ist das die Realität eines Lebens im Bund mit dem Gott des Lebens. Das ist kein Versuch, dem\*der Einzelnen die Freiheit zu nehmen, sondern es ist eine Einladung an eine Gemeinschaft, die das Zeugnis des Himmels und der Erde (Dtn 30,19) umfasst, im göttlichen Bund zu leben.

**„Vor der Ankunft des verehrten Kreuzes wurde Land bei den Pasifika seit Jahrtausenden als Symbol für einen lebenserhaltenden Schoß wahrgenommen, der unserem Volk ein Gefühl der Zugehörigkeit, der Identität und der Bestimmung gibt.“**

**WENN  
DEMOKRATIE  
UND  
KIRCHE  
(nicht  
mehr)  
HEILIG  
SIND**

Von

**Jung Mo Sung**

**Am 8. Januar 2023, eine Woche nach dem Regierungsantritt des brasilianischen Präsidenten Luiz Inácio Lula da Silva – der die Wahl mit 50,9 Prozent zu 49,1 Prozent sehr knapp gegen den damaligen Präsidenten Bolsonaro gewann –, erlebten das Land und die Welt eine Wiederholung dessen, was am 6. Januar 2021 in den Vereinigten Staaten geschah: den Versuch, das Ergebnis einer demokratischen Wahl mit Gewalt zu verändern.**

Bolsonaro-Anhänger\*innen griffen den **„Platz der drei Mächte“** (Praça dos 3 Poderes) mit den Gebäuden des brasilianischen Kongresses, den Präsidentenpalast und den Obersten Gerichtshof an, drangen in die Gebäude ein, besetzten und verwüsteten sie teilweise, um die Rückkehr von Präsident Bolsonaro anstelle von Präsident Lula zu erzwingen. Das war ein Staatsstreich. Unter der Menge und denjenigen, die diesen Putschversuch öffentlich verteidigten, waren viele Christ\*innen und Kirchenleitende. Wie kam es dazu?

In der jüngeren Geschichte Brasiliens gab es 1964 einen Militärputsch, der von Teilen der Kirchen – katholisch und protestantisch – unterstützt wurde und dem zivile Kampagnen vorausgingen, die eine Militärintervention gegen die gewählte Regierung forderten. Die bekannteste dieser Kampagnen war der **„Marcha da Família com Deus pela Liberdade“** (Marsch der Familie mit Gott für die Freiheit), der traditionelle christliche Werte (dafür standen der Rosenkranz und die Familie) und die Einhaltung der **„individuellen Freiheiten“** (Religionsfreiheit und Privateigentum) gegen diejenigen verteidigte, die als Kommunist\*innen betrachtet wurden.

Beim Putschversuch von 2023 waren hauptsächlich konservative Zivillist\*innen beteiligt, ohne sichtbare Präsenz von Militärs. Die religiöse Führung dieser Bewegung war nicht mehr katholisch, sondern evangelikal und pfingstlerisch. Natürlich gab es auch Katholik\*innen in dieser Bewegung, aber die wichtigsten christlichen Führungspersonen, die diesen Versuch unterstützten, waren Evangelikale und Menschen aus Pfingstkirchen, was den Wandel im religiösen und politischen Szenario des Landes widerspiegelt. Sie und auch Nichtchrist\*innen schlossen sich gegen die vermeintliche Bedrohung durch den **„Kommunismus“** zusammen, den sie in der Person von Präsident Lula und seiner Partei verkörpert sahen. Dieser Kommunismus ist für sie der **„Teufel“**, der aus der Gesellschaft auszutreiben ist. Dabei entsteht er als ihr Konstrukt aus den Hauptmerkmalen, gegen die sich diese radikalen konservativen Gruppen wenden, denn sie sehen sich als Verteidiger\*innen der Familie gegen die LGBTQIA\*-Gemeinschaft und diejenigen, die die Ehe auch für nicht-traditionelle Familien befürworteten, als Verteidiger\*innen der christlichen Religion gegen die so genannten heidnischen Religionen, insbesondere die afro-brasilianischen Gemeinschaften. Zuletzt sehen sie sich gezwungen, das Privateigentum und eine neoliberale Politik

## „Dieser Kommunismus ist für sie der ‚Teufel‘, der aus der Gesellschaft auszutreiben ist.“

zu verteidigen, die sie durch Sozialprogramme zugunsten der Armen und durch mögliche Steuererhöhungen für die Reichsten bedroht sehen.

Ein Putsch ist ein politisch-sozialer Prozess, der sich gegen das demokratische System und die Grundlagen der Gesellschaft richtet, in der Demokrat\*innen leben und wie sie sie an die nächsten Generationen weitergeben wollen. Die Verfechter\*innen der modernen säkularen Demokratie waren über den Putsch von 1964 empört und verteidigten sie wie etwas Heiliges, das es verdient, wenn nötig auch mit ihrem Blut verteidigt zu werden. In diesem Sinne bedeutete die Säkularisierung der modernen Gesellschaft nicht das Ende oder Verschwinden des Begriffs „heilig“, sondern vielmehr die Verschiebung des Heiligen von der Kirche auf den modernen demokratischen Staat. Dabei veränderte die Trennung zwischen Staat und Kirche das Fundament der Gesellschaft. Im sozialen und öffentlichen Leben zog das Heilige aus der Kirche aus und ging auf den Staat über,



**Dr. Jung Mo Sung** ist Professor für Religionswissenschaften an der Methodistischen Universität von São Paulo und koordiniert das ökumenische Postgraduierten-Kolleg der Universität.

während die Kirche begann, sich im Wesentlichen um den privaten Bereich und das Leben nach dem Tod zu kümmern. Auf der anderen Seite sehen die so genannten Konservativen die Demokratie gerade nicht als das heilige Fundament einer guten Gesellschaft. Konservative Christ\*innen akzeptieren nicht, dass Gott und die Kirche aus dem politischen und sozialen Leben vertrieben werden. Wenn Gott Gott ist, wenn er das allmächtige und allgegenwärtige Wesen ist, dann muss Gottes Herrschaft an allen Orten und in allen Aspekten des sozialen und politischen Lebens erkennbar werden. Daher sollten rechtgläubige Christ\*innen an allen Orten und in den politischen und rechtlichen Institutionen präsent sein, um der Gesellschaft, ob christlich oder nicht, die Gesetze Gottes aufzuerlegen.

Für diese Theologie und ihre Anhänger\*innen erfüllen die Präsidenten Bolsonaro und Trump z. B. durch die Berufung eines „wahren“ Christen als Richter am US-Bundesgerichtshof die Mission, die Welt nach Gottes Gesetz leben zu lassen, z. B. durch die Anti-Abtreibungsgesetzgebung und Stärkung traditioneller Familienpolitik. In diesem Sinne ist Jair Messias Bolsonaro, der den Titel Messias schon in seinem Namen trägt, der „Mythos“ (wie ihn seine Anhänger\*innen nennen), derjenige, der die messianische Mission ausführen und den ganzen Willen Gottes in der Welt verwirklichen wird.

Warum aber wird für sie der Wille Gottes nach Lulas rechtmäßiger Wahl nicht erfüllt? Weil nach ihrer Auffassung Lula und seine Anhänger\*innen vom Teufel gesandt wurden, um die Politik der von Gott Gesandten zu stören. Wir sehen einen heiligen geistlichen Krieg zwischen Gut und Böse. In dieser Weltsicht, die in evangelikalen und pfingstlichen Kirchen in Brasilien so weit verbreitet ist, ist es die Aufgabe der Christ\*innen und der wahren Kirche, den Mythos Bolsonaro wieder an die Macht zu bringen, damit er seine Mission erfüllen kann. Warum mögen und unterstützen so viele christliche Pfarrpersonen und Kirchenleitende diese Weltsicht, diese Herrschaftstheologie? Weil Pastor\*innen und Christ\*innen darin eine zentrale Rolle in der Geschichte erfüllen; sie verleiht ihnen eine besondere Identität, die ihnen die heutige Gesellschaft so nicht bietet. Denn in der heutigen von der neoliberalen Globalisierung geprägten

Welt übernehmen diese Rolle wichtiger Personen die Reichen, diejenigen, die zum hochtechnologischen, hochkulturellen oder erfolgreichen Umfeld gehören.

Im Grunde haben wir es hier mit dem Kampf zweier gegensätzlicher Vorstellungen vom Heiligen zu tun: der Heiligkeit der Gottesherrschaft in der Welt und der Vorstellung von der Demokratie als einem heiligen Wert und Prinzip. Neben den Konservativen und den Demokrat\*innen gibt es jedoch noch eine dritte „**heilige**“ Partei in unserer Welt. Unter denjenigen, die die Putschversuche in Brasilien und in den USA verteidigen, waren auch die, die sich nicht mit der Theologie der Gottesherrschaft oder der Rolle der Kirche befassen, sondern die das Privateigentum als das Heilige betrachten. Ein modernes Individuum kann sich, wenn die politische Situation es erfordert, gegen die Demokratie stellen, weil etwas absolut Grundlegendes auf dem Spiel steht, nämlich das eigene Eigentum.

Dafür finden wir in der Französischen Revolution von 1789, die im Namen der Vernunft die Welt der Religion und der traditionellen Werte verwarf, mit der „**Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte**“ eine aufschlussreiche Formulierung, die hilft, diese Haltung zu verstehen: „**Das Eigentum ist ein unantastbares und heiliges Recht**“. Der Begriff „**heilig**“ bezieht sich immer auf etwas, das die grundlegende Basis darstellt, die das gesamte System stützt, und über anderen gewöhnlichen oder „**profanen**“ Dingen oder Regeln steht. Das kapitalistische System beruht letztlich auf dem Privateigentum und den Gesetzen und Rechten der Eigentümer\*innen, Eigentum zu verkaufen und zu kaufen. In diesem Sinne werden arbeitende Personen als Handel Treibende betrachtet, die ihre Arbeit gegen ein Gehalt verkaufen. Die menschliche Arbeit wird nicht als wichtig eingeschätzt, weil sie eine menschliche Tätigkeit ist, die lebensnotwendige Güter hervorbringt, sondern weil sie Privateigentum ist.

**„Wenn man etwas Menschliches zu dem Heiligen macht, verfällt man in das, was die Bibel Götzendienst nennt.“**

Natürlich hat diese Vorstellung von Privateigentum als etwas Heiligem eine lange bewegte Geschichte, mit ihren Höhen und Tiefen, aber jetzt, mit der neoliberalen Kultur und Politik, ist sie zurückgekehrt, um einen höheren Platz einzunehmen. Dies ist nicht der Ort für eine Diskussion über den „**Kapitalismus als Religion**“, eine Idee, die von Walter

Benjamin vorgeschlagen und von vielen Theolog\*innen und Sozialwissenschaftler\*innen unserer Zeit aufgegriffen wurde; oder für die theologische Kritik am gegenwärtigen Kapitalismus, die von verschiedenen Befreiungstheolog\*innen vorgebracht wird. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass in den heutigen neoliberalen Gesellschaften das Privateigentum und die Gesetze des „**freien Marktes**“ heilig geworden sind. Der Begriff des „**freien Marktes**“, d. h. des Marktes, der frei von jeglicher ethischen, sozialen oder politischen Einmischung ist, ist selbst Ausdruck von etwas Heiligem, das über allen anderen Dingen steht. In diesem Sinne muss für den Neoliberalismus sogar die Demokratie dem Markt unterworfen werden.

Wenn eine Gesellschaft oder ein Land zwischen dem „**freien**“ Markt und der modernen Demokratie wählen muss, die die Menschenrechte und die sozialen Rechte der Armen voraussetzt, entscheiden sich die Neoliberalen für den Markt und folglich für den Autoritarismus oder die Diktatur. Wir dürfen nicht vergessen, dass die erste Erfahrung in Lateinamerika mit dem neoliberalen Projekt, das einem Land „**verkauft**“ wurde, zur Pinochet-Diktatur in Chile geführt hat.

Gibt es angesichts dieser drei Arten von Heiligem einen anderen Weg, der menschlicher und christlicher ist? Ohne in eine Diskussion über den Unterschied zwischen dem Begriff des Sakralen (das die letzte Grundlage eines menschlichen Sozialsystems ist) und dem Begriff des Heiligen (als menschliches Reden über Gott, der die Liebe und der Spender des Lebens ist) einzutreten, denke ich, dass die Lehre des Heiligen Irenäus sehr nützlich für uns ist: „**Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch**.“ Oder wie der lateinamerikanische Märtyrer Don Romero sagte: „**Die Herrlichkeit Gottes sind die lebendigen Armen**.“ Das heißt, für diese christliche Perspektive ist der höchste Wert, was viele als heilig bezeichnen, dass alle Menschen in Würde leben, nicht das, was als konservativ, demokratisch oder marktwirtschaftlich gilt.

Wirtschaftliche, politische, kulturelle oder religiöse Institutionen können nicht als „**heilig**“ betrachtet werden, da sie alle Mittel und Instrumente sind und sein müssen, um das Leben aller Menschen zu verteidigen, ohne sie auszuschließen. Wenn man etwas Menschliches zu „**dem**“ Heiligen macht, verfällt man in das, was die Bibel Götzendienst nennt.



In Südamerika gibt es nicht die eine in sich homogene indigene Volksgruppe. Dennoch sprechen viele Guaraní und dadurch gibt es vor allem einen Aspekt, der den meisten rituell überliefert ist: „teko porã“ – die gute Lebensweise, die Kultur und Religion verknüpft. **Graciella Chamorro** führt die Geschichte und Schöpfungsvorstellungen unterschiedlicher indigener Gruppen aus und erklärt, warum die Grundeinstellung „teko porã“ Hoffnung machen kann auf eine erneuerte, politische, soziale und ökologische Theologie, die zur Wiederherstellung und Bewahrung der Schöpfung einen großen Beitrag leisten könnte.

# GLOBALER AUSRICHTUNG AUF DAS LEBEN



Von

**Graciela Chamorro**



Die Guaraní-sprechenden ethnischen Gruppen besiedeln ein riesiges Gebiet, das sich über fünf Länder erstreckt: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Paraguay und Uruguay. Heute gibt es rund 250.000 Indigene, die eine der Guaraní-Sprachen sprechen. Es sind verschiedene Völker, die zwar miteinander verwandte Sprachen sprechen, aber weder dieselbe Kultur noch dieselbe Geschichte haben. Sie haben auch nicht in der gleichen Weise auf die Ankunft der Europäer im 16. Jahrhundert und die Mission unter ihnen reagiert. Die wenigen heutigen Indigenen, die noch nach traditioneller Weise leben, entstammen Völkern, die nie oder nur sehr sporadische oder oberflächliche Kontakte zur Mission und zur Kolonisierung hatten, da sie in unwirtlichen Regionen lebten, die erst im 19. Jahrhundert von den Katholiken und neueren Missionsgesellschaften aufgesucht wurden.

Traditionelle indigene Gemeinschaften setzen das Heilige nicht etwas Profanem entgegen, denn das Heilige ist kein von anderem abgetrennter Bereich in ihren Kulturen. Wenn beispielsweise ein bestimmtes Haus heilig ist, bedeutet das nicht, dass andere Orte ihnen nicht heilig sind, denn das Land selbst ist heilig. Für die Kaiowá, eine dieser Gruppen, ist der Unterschied zwischen den Menschen und anderen Lebewesen nicht absolut. Alle werden als soziale Wesen wahrgenommen und man unterhält geheiligte Beziehungen zu ihnen. Die indigenen Gemeinschaften, von denen ich spreche, glauben an Gottheiten und mythologische Wesen oder vergöttlichte Menschen, die mit den Elementen der Natur verbunden sind. Sie wirken in der Erde, den Gewässern, der Luft, dem Weltraum, dem Feuer, dem Untergrund, in landwirtschaftlichen Tätigkeiten, im Sammeln, der Jagd,

dem Fischfang, der Viehzucht usw. Die Kaiowá und mit ihnen verwandte indigene Gruppen unterschieden daher nicht eindeutig zwischen Schöpfer und Geschöpf. Der Schöpfer ist in seinem Geschöpf präsent. Er existierte für sie nicht vor allem anderen und er brauchte die Erde, um sich aufzurichten und zu existieren, und entwickelte sich, indem er aus den Brüsten ihrer Lebensquelle trank. Die Lebewesen auf der Erde, einschließlich der Menschen, sind Wesen einer zweiten Generation, die von Unvollkommenheit gekennzeich-

**Dr. Graciela Chamorro** ist Professorin für Indianische Geschichte an der Universidade Federal da Grande Dourados (UFGD) in der Stadt Dourados im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul. Die Theologin, Historikerin und Ethnologin ist Leiterin des Kulturzentrums CASULO, wo sie die Sprache, Kultur und Musik der Kaiowá erforscht und unterrichtet. Zuvor hat sie viele Jahre unter indigenen Guaraní geforscht und promoviert. Ehrenamtlich ist sie Pastorin der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien in Mato Grosso do Sul. Von 1999 bis 2005 war sie Studienleiterin an der Missionsakademie an der Universität Hamburg.

net sind. Ihre ursprünglichen Versionen sind perfekt und existieren auf höheren Ebenen, aber auf der Erde sind sie nur vorübergehend präsent, als Vision oder als Erinnerung. Das Heilige als Präsenz übernatürlicher Wesen und Mächte im menschlichen Alltag bedarf der Tätigkeit der Schamanen, um das Wirken dieser Wesen zu vermitteln, zu erklären und auszugleichen. Diese Eingebundenheit verleiht allen Wesen Prädikate, die in der westlichen Tradition den Menschen vorbehalten sind. Hierin liegt der große Unterschied zwischen der jüdisch-christlichen Schöpfungstheologie und der indigenen Bevölkerung. Bei ihnen ist die irdische Realität vielfältig und die Realität des Himmels ist davon nicht

## „Traditionelle indigene Gemeinschaften setzen das Heilige nicht etwas Profanem entgegen, denn das Heilige ist kein von anderem abgetrennter Bereich in ihren Kulturen.“

getrennt, weil sie mit der Erde verbunden ist. Die christliche Mission überlagerte jedoch diese Vorstellung und verneinte die Pluralität auf der Erde und im Himmel. Traditionelle Kaiowá akzeptierten dieses Denken der frühen Missionare, und dass sie ihre Lehren verbreiteten, so als wären sie nur weitere Gäste im gemeinsamen Haus.

Wenn wir über das Heilige in indigenen Gemeinschaften sprechen, sollten wir daher berücksichtigen, dass sich die indigenen Ethnien voneinander unterscheiden und dass es selbst innerhalb der Ethnien Unterschiede gibt. In ihnen gibt es diejenigen, die an die traditionelle Religion und Kultur glauben und sich daran orientieren, und diejenigen, die sich an den Lehren einer christlichen Kirche oder einer anderen Religion orientieren. Pfingstlerisch geprägte Kaiowá stehen heute z. B. den traditionellen Praktiken ihrer Ethnie zunehmend intolerant gegenüber. Aber es gibt auch solche, die sich zu keiner religiösen Zugehörigkeit bekennen, die also so etwas wie Agnostiker\*innen sind.

Die indigenen Völker, die durch die erste Welle der Missionare mit dem Christentum in Berührung kamen, dies überleb-

ten und Nachkommen hinterließen, haben in der Regel die Beziehung zu ihrem traditionellen Landbesitz verloren. Auf ihren Ländereien entstanden Siedlungen für wirtschaftliche Aktivitäten wie den Extraktivismus. Die Nachfahren dieser christianisierten Indigenen, die sich mit der weißen Bauernbevölkerung vermischten (Caboclo) oder in der städtischen Bevölkerung aufgingen, integrierten sich in den synkretistischen Volkskatholizismus oder in Pfingstkirchen.

Tatsächlich tragen die Schöpfungsvorstellungen der Guaraní-sprechenden Völker, unter denen ich arbeite, wenig dazu bei, eine nachhaltige Haltung innerhalb ihrer Gruppen

hervorzubringen. Die Guaraní, Kaiowá, Mbyá und Nandéva, die diese Sprachgruppe in Brasilien bilden, sind größtenteils in den Markt integriert, sie leben an seiner Peripherie, verkaufen ihre Arbeitskraft in den Städten und an die Agenturen des Kapitalismus auf dem Lande. Sie kaufen fast alles, was sie zum Leben brauchen, in den Supermärkten. Diese Situation

hat natürlich eine Vorgeschichte, die mit der Enteignung ihres traditionellen Landes und seiner Abholzung durch Vertreter\*innen des Staates und der Agrarindustrie oder mit der Überflutung ihres traditionellen Landes für Wasserkraftwerke zusammenhängt, was einen großen Teil der Bevölkerung zur Abwanderung zwang.

Die traditionellen Konzepte bleiben jedoch im diskursiven und rituellen Gedächtnis lebendig. Bei den Völkern, die Guaraní-Sprachen sprechen, ist das Wort für Kultur „teko“, was „Leben“ bedeutet, und das Wort für Religion ist wiederum „teko porã“: „gute Lebensweise“. Leben, Kultur und Religion sind also weiterhin miteinander verwoben. Es ist Teil der mündlichen Überlieferung, deren Wissen unter indigenen und nicht-indigenen Menschen gepflegt werden sollte. Dann können sie zu gegebener Zeit wieder aufgegriffen werden, um für Aktionen zur Bildung nachhaltigerer Einstellungen bei den neuen Generationen indigener und nicht-indigener Menschen zu mobilisieren. Unter dem Einfluss von sozialen Bewegungen, die für das Recht auf Land und einen Platz zum Wohnen kämpfen und in Studiengruppen, die Bibel und Leben, Glaube und Politik, Gegenwart und

# „Leben, Kultur und Religion sind also weiterhin miteinander verwoben.“

Herkunft miteinander verbinden, würde die Beziehung zu Erde und Natur erneuert und das Wissen um die Abhängigkeit des menschlichen Lebens von anderen Lebensformen erkannt. Es handelt sich hier weder um selbsternannte indigene noch um eine jüdisch-christliche Schöpfungstheologie, sondern um eine politische, soziale, feministische und ökologische Theologie, die sich ihrerseits auf die alten jüdisch-christlichen, heterodoxen Traditionen und die indigene Spiritualität bezieht.

Die indigenen Gemeinschaften haben vor dem Hintergrund dieser Geschichte und Überlieferungen Forderungen an die Gesellschaft um sie herum. Die erste ist die Rückgabe ihres Landes. Der Kampf um die Anerkennung indigener Ländereien wird unter der Regierung Lula voraussichtlich hart geführt werden und auf viel Widerstand seitens der derzeitigen Eigentümer\*innen stoßen. Die Indigenen erwarten, dass die nationale und internationale Zivilgesellschaft sie in diesem Kampf unterstützt, da sie sich bewusst sind, dass von der Freigabe großer Landflächen für eine Zeit der Brache/Ruhe und Wiederaufforstung alle profitieren würden. Wie diejenigen, die zur Zerstörung des Lebensraums beigetragen haben, ihre Beziehung zum Land neu definieren müssen, sollte es auch den Staat, die Landbesitzenden und die internationale Gemeinschaft bewegen, die die Empfängerin eines Großteils der landwirtschaftlichen und tierischen Produktion ist, die auf dem ehemaligen indigenen Land betrieben wird. Es gibt indigene Akteur\*innen, die fordern, dass alle, die von dieser Form der Produktion „profitiert“ haben, die Kosten für die Wiederherstellung der geschädigten Gebiete tragen sollten. Die Agrarindustrie hat den Indigenen ein mit Wald bedecktes Land genommen. Sie kann ihnen kein kahles Land zurückgeben, das vollständig von chemischen Düngemitteln und Betriebsmitteln abhängig ist. Wenn die Vertreter\*innen des globalen Kapitalismus die

Gaben des Mutterlandes ausgenutzt haben, haben sie die ethische Pflicht, der Mutter zu helfen, sich von der schrecklichen Chemotherapie zu erholen, der sie sie unterzogen haben, und sie wieder in ihr altes Kleid zu kleiden. Wenn alles von der indigenen Bevölkerung zurückgefordertes Land ausgewiesen und geschützt ist, bleibt noch viel Land für Ackerbau und Viehzucht übrig, die aber nicht so weitergehen dürfen wie bisher. Die Landlosenbewegung hat bewiesen, dass es möglich ist, ökologische Lebensmittel auf nachhaltige Weise zu produzieren. Und es gibt indigene Völker, die diesem Beispiel folgen.

Es scheint, dass eine neue Zeit anbricht oder schon angebrochen ist. Es ist möglich, dass in einer Ko-Inspiration, in einer globalen Ausrichtung auf das Leben, mit den Schöpfungsmythen und den Erzählungen vom guten Leben, die über die Wesen der ersten Generation auf der Erde erzählt werden, die Menschen ihre Fähigkeit wiedererlangen können, ihre Abhängigkeit und Verletzlichkeit zu erkennen und für Veränderungen mobilisiert werden können.

## „Die indigenen Gemeinschaften haben vor dem Hintergrund dieser Geschichte und Überlieferungen Forderungen an die Gesellschaft um sie herum.“

### *Zum Weiterlesen*

Graciela Chamorro: Auf dem Weg zur Vollkommenheit. Theologie des Wortes unter den Guaraní in Südamerika. Reihe: Exegese in unserer Zeit. Kontextuelle Bibelinterpretationen, Band 11, LIT Verlag, Berlin 2003.

# BEZIEHUNGEN ALS HEILIGE HUN



**Dr. Elizabeth Hoorn Petersen** ist  
Direktorin und Gründerin des South  
African Faith & Family Institute  
(SAFFI), Kapstadt, Südafrika.

# ORTE

Von

Elizabeth Hoorn Petersen

**Das 2008 gegründete South African Faith and Family Institute (SAFFI) beschäftigt sich mit der komplexen Rolle der christlichen Religion, die in Bezug auf Missbrauch in der Partnerschaft sowohl Fluch ist wie Heilung bietet. Die religiöse Rechtfertigung der Gewalt von Männern gegen Frauen in intimen Beziehungen ist eine der schlimmsten Tragödien der Welt. Elizabeth Petersen, Gründerin und Direktorin des**

# G

**Instituts, geht davon aus, dass, was mit Gott verbunden ist, heilig ist und respektiert werden muss. Die Überzeugung, dass Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind und der Körper Gottes Tempel bzw. Wohnung ist, bildet die Grundlage für das Verständnis, dass intime Beziehungen heilige Orte sind, an denen**

**Menschen als geheiligte Wesen Wertschätzung erfahren und ermutigt werden, sich zu entfalten und ihr volles Potenzial auf Erden zu leben.**

Südafrikanische Frauen leben in einer Gesellschaft, die zugleich zu den am meisten religiös geprägten und zu den gewalttätigsten Gesellschaften der Welt zählt. Einigen Studien zufolge sind 90 Prozent der Südafrikaner\*innen religiös gebunden und eine von vier Frauen in Südafrika erlebt Missbrauch in der Partnerschaft. Daher ist es zwingend erforderlich, die Beziehung zwischen Religion und Missbrauch zu untersuchen. Im Jahr 1994 erklärte die neu demokratisch gewählte südafrikanische Regierung die Bekämpfung der Gewalt von Männern gegen Frauen zu einer nationalen Priorität. In den letzten Jahren ist Missbrauch in der Partner-

schaft – eine Form der geschlechtsspezifischen Gewalt – so sehr eskaliert, dass der südafrikanische Präsident sie zur zweiten Pandemie neben Covid-19 erklärte.

Zwar wurden seit 1994 mehrere Gesetze und politische Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Art von Gewalt ausgearbeitet und umgesetzt, doch die Aufdeckung ihrer Wurzeln im christlichen Glauben im religiös durchdrungenen und doch säkularen Kontext Südafrikas wurde weitgehend vernachlässigt. Für die Überzeugungen und das theologische Verständnis der Beziehungen zwischen Frauen und Män-

# „In der afrikanischen Weltanschauung gibt es keine Trennung zwischen dem Heiligen und dem Säkularen und die moralischen Ansichten der Menschen werden durch ihre religiösen Überzeugungen geprägt.“

nern spielen die religiösen Führungspersonen eine Schlüsselrolle. In Südafrika mehrten sich die Rufe nach einem öffentlichen Anprangern von religiösen Leitenden und Institutionen, weil sie es in ihren Glaubensgemeinschaften versäumt haben, männliche Täter für ihren sexuellen Missbrauch und ihre Gewalt gegen Frauen und Kinder selbst zur Verantwortung zu ziehen.

Wir leben in Südafrika in einer Kultur, die sehr religiös ist. In der afrikanischen Weltanschauung gibt es keine Trennung zwischen dem Heiligen und dem Säkularen und die moralischen Ansichten der Menschen werden durch ihre religiösen Überzeugungen geprägt. Den Weltreligionen wird jedoch vorgeworfen, dass sie Unterdrückungssysteme unterstützen, darunter Sklaverei, Kolonialismus, Apartheid und Gewalt von Männern gegen Frauen. Afrikanische feministische Theologinnen haben den patriarchalischen Charakter der Mainstream-Religionen immer wieder kritisiert. Laut Isabel Phiri, einem Gründungsmitglied des Circle of Concerned African Women Theologians, haben afrikanische Frauen vielfältige Erfahrungen mit patriarchaler Unterdrückung in Religion und Gesellschaft gemacht. Unser Zentrum stimmt der Überzeugung zu, dass die Religion eine einzigartige Kraft hat. Bei SAFFI gehen wir davon aus, dass sie eine wichtige befreiende Ressource ist, obwohl sie geschlechterbasierten Formen von Gewalt auch einen Nährboden bereitet.

Eine Untersuchung im Rahmen meiner Dissertation hat vor Kurzem ergeben, dass viele in den säkularen helfenden Berufen der Nützlichkeit von Religion ambivalent gegenüberstehen, wenn es um Gewalt von Männern und den Missbrauch von Frauen in intimen Beziehungen geht. Meine Studie zeigt auf, dass Religion an der Wurzel des Problems liegt und gleichzeitig die Wurzel für eine heilige Harmonie sein kann, die Heilung und Ganzheit ermöglicht.

Die afrikanische Perspektive von SAFFI setzt voraus, dass Gott, die Menschen und die Natur miteinander verbunden sind und in Harmonie koexistieren. Geschlechterbasierte Gewalt und Missbrauch in der Partnerschaft entmenslichen nicht nur Opfer und Täter, sondern stiften auch Chaos,

da sie diese heilige Harmonie verzerren und zerstören. Die Mitarbeitenden von SAFFI erkennen die Realität der religiösen Kultur als gelebte Erfahrung an und glauben, dass die Verleugnung des Heiligen im Selbst und im Anderen eine Verletzung des Wesens des Menschseins darstellt. Darüber hinaus glauben sie, dass die Leugnung des Heiligen und die Verletzung des Menschen eine Anklage gegen Gott ist. Wie einer unserer Schirmherren, Pfarrer Mpho Tutu-van Furth, in der SAFFI-Kampagne **„Take a Stand“** zum Ausdruck bringt, ist die Verletzung von Frauen, Kindern oder anderen verletzbaren Personen in der Gesellschaft **„ein Spucken ins Gesicht Gottes“**.

In unserem gemeinsamen Bestreben, Menschen von verschiedenen Formen des Missbrauchs und der Unterdrückung in intimen Beziehungen zu befreien, wendet SAFFI einen kritischen theoretischen Ansatz an. Dabei steht im Vordergrund, einen sicheren Raum zu bieten, in dem die Teilnehmenden ihre eigenen religiösen Überzeugungen, Lehren und Praktiken als Quellen der Unterdrückung oder der Befreiung betrachten. Gelegenheiten für eine solche heilige Introspektion werden durch intra- und interreligiöse, intra- und intersektorale sowie intra- und intergeschlechtliche Initiativen geschaffen. Durch diese verschiedenen Initiativen fördert SAFFI die kritische theologische Reflexion, um beschädigende Lehren und Praktiken aufzudecken und gleichzeitig befreiende Ressourcen freizulegen oder zu stärken. Das umfassende Ausbildungsmodell von SAFFI fördert einen Prozess, durch den Geistliche und ihre Gemeindemitglieder aktiv daran mitwirken können, Räume für Gottesdienste zu heiligen Zufluchtsorten (sanctuary) und Orten der Hoffnung und Heilung zu machen.

Der Begriff **„Sacred Conversations“** (Heilige Gespräche) wird auf Einladungen zu Veranstaltungen verwendet, um Sicherheit zu vermitteln und die Angst vor dem Ansprechen bestimmter Tabuthemen zu verringern. So haben wir

beispielsweise vor Kurzem ein solch länderübergreifendes heiliges Gespräch über Polygamie, Polyamorie und arrangierte Ehen veranstaltet, bei dem Kolleg\*innen aus der christlichen, der afrikanischen traditionellen Religion, der muslimischen und der hinduistischen Traditionen wichtige Einsichten zu unserem Bestreben, Heilung und Gedeihen in intimen Beziehungen und Familien zu fördern, beitrugen.

Um das Verständnis von Religion als heiligem Raum für die Förderung der Heilung von Missbrauch weiter zu befördern, werden Strategien wie multireligiöse digitale Kampagnen und Veröffentlichungen entwickelt und auf den sozialen Medienplattformen von SAFFI zur Verfügung gestellt. Während der Covid-19-Pandemie forderte die multireligiöse SAFFI-Organisation religiöse Führungspersonen aus verschiedenen Religionen auf, kurze Botschaften zu verfassen, die sich direkt an ihre Gemeinschaften richteten. Social Media wurde auch genutzt, um psychosoziale Unterstützung anzubieten und mit den religiösen Leitenden in Kontakt zu bleiben, während sie in der Pandemie an vorderster Front arbeiteten. Veröffentlichungen von Mitgliedern des multireligiösen theologischen Beirats von SAFFI zu geschlechtsspezifischer Gewalt dienen ebenfalls als heiliger Ort, an dem die Leser\*innen sich kritisch mit dem Inhalt auseinandersetzen können, um ihr eigenes Wissen zu erweitern und ihr Verständnis in Richtung Heilung von Missbrauch zu vertiefen.

SAFFI bietet einige dieser heiligen Gespräche bewusst an Orten und Räumen an, die für unsere umfassendere Arbeit zur Heilung von Beziehungen im historischen Kontext von Wunden, die mit dem Erbe von Kolonialismus und Apartheid zusammenhängen, von Bedeutung sind. Einige unserer Aktivitäten werden im Artscape, dem ehemaligen Nico Malan Theatre, durchgeführt, einem Ort, der während der Apartheid eine der Bastionen der Rassendiskriminierung war. Viele der SAFFI-Teilnehmenden leben und arbeiten in historisch rassistisch gekennzeichneten Räumen. Daher ist es für viele, die an einer SAFFI-Schulung, einem Workshop, einer Konferenz oder einem heiligen Gespräch an einer der Universitäten und/oder in ehemals *weißen* Vororten teilnehmen, Teil eines sehr langen Weges zur Heilung dieser schmerzhaften Erinnerungen. Diese Räume werden nicht nur absichtlich zur Heilung rassistischer Wunden genutzt, sondern

ermöglichen auch die Heilung geschlechts- und klassenbedingter Wunden unter Nutzung religiöser und kultureller Ressourcen.

In unserem ständigen Bestreben, die Harmonie zwischen Gott, Mensch und Natur wiederherzustellen, stützen wir uns auf die alte afrikanische Philosophie des Ubuntu. Michael Battle hat über Erzbischof Desmond Tutus theologische Modelle von Ubuntu als Quelle für die Heilung vom Apartheidsystem geschrieben. SAFFI fördert die Kultivierung von Ubuntu in intimen Beziehungen, Familien und Glaubensgemeinschaften, um die religiöse Legitimierung von geschlechterbasierter Gewalt und Missbrauch zu untergraben, denn Ubuntu enthält in sich selbst regulierende Mechanismen für Verantwortlichkeit, Heilung und die Pflege gedeihlicher menschlicher Beziehungen.

#### *Mehr erfahren*

Weitere Informationen zum South African Faith & Family Institute (SAFFI) gibt es unter:

[www.saffi.org.za](http://www.saffi.org.za)



**„In unserem ständigen Bestreben, die Harmonie zwischen Gott, Mensch und Natur wiederherzustellen, stützen wir uns auf die alte afrikanische Philosophie des Ubuntu.“**



# AUSKLAMMERN LÖST KEINE [STREIT

**Weltweit ist vieles strittig. Aber nicht immer wird darüber gestritten. Wenn aber gestritten wird, dann wird nicht immer gut gestritten. Kirchen bilden da keine Ausnahme, besonders dort, wo es um die Erhebung von Wahrheitsansprüchen geht, um Meinungen also, die für sich in einer wie auch immer verstandenen Wirklichkeit begründet Geltung in Anspruch nehmen. **Eckhard Zemmrich**, Theologischer Referent bei der Evangelischen Mission Weltweit, plädiert für eine bessere ökumenische Streitkultur.**



Von

**Eckhard Zemmrich**

# FRAGEN ]

Innerhalb von Kirchen genauso wie zwischen Kirchen gab es schon immer und gibt es auch heute viel Strittiges, und in weltweiten kirchlichen Vereinigungen wird das vielleicht besonders deutlich, gleichviel, ob es die römisch-katholische Kirche und die anglikanische Weltgemeinschaft betrifft oder lutherische und reformierte Kirchenbünde. Im Ökumenischen Rat der Kirchen zeigt es sich ebenfalls unübersehbar, ebenso wie im ökumenischen Miteinander zwischen den genannten Vereinigungen.

Das, was strittig ist, betrifft dogmatische Lehrfragen ebenso wie ethische Werte und Richtlinien. In der Gegenwart sind das etwa vor dem Hintergrund des Amtsverständnisses die heiß diskutierten Fragen nach der Rolle von Frauen in der Kirche, oder ethisch-moralische Themen wie der Umgang mit Homosexualität und LGBTQIA\*-Rechten, oder auch die Frage nach Polygamie und den Voraussetzungen für eine kirchliche Trauung. Die strittigen Positionen sind meist mehr oder weniger identifiziert und profiliert, aber:

Auch wenn es schon immer strittige Themen in der Kirche und zwischen den Kirchen gab, so scheint es doch, dass heute besonders darüber Unklarheit herrscht, nach welchen Regeln und Kriterien über Strittiges auch gestritten werden

kann und sollte. Denn in der weltweiten Christenheit greift die Einsicht mehr und mehr Raum, dass es keine irgendwie geartete „Normtheologie“ gibt, von der „kontextuelle Theologien“ abzusetzen und an der sie zu messen wären. Nein, alle Theologie ist kontextuelle Theologie, und selbst die auf den sogenannten ökumenischen Konzilien verabschiedeten Glaubensbekenntnisse und die ihnen entsprechenden Verwerfungen von Gegenpositionen waren nicht nur nach dem Glauben der Kirche vom Heiligen Geist bestimmt, sondern sind in bestimmten Kontexten entstanden, die sie auch prägten. Doch können, wie in den genannten Streitfragen, wirklich alle Positionen gleich gültig sein, ohne gleichgültig zu werden, so dass damit die vorgetragenen Wahrheitsansprüche gar nicht gegeneinander antreten, sondern ausgeklammert werden? Ist das überhaupt möglich bei den genannten Streitfragen nach Frauen- und LGBTQIA\*-Rechten?

**„Strittige Themen werden immer wieder ausgeklammert, um kirchliche Gemeinschaft nicht zu gefährden.“**

Und wenn nicht, wie lässt sich ein Streit darüber so gestalten, dass für seine Entscheidung keine alten oder neuen Machtansprüche mitentscheidend sind und imperiale Gesten vermieden werden?

**„Streit ist unumgänglich, weil es Themen gibt, bei denen wir zwar gegensätzliche Meinungen haben können, bei denen wir aber dabei nicht stehen bleiben können, sondern eine gemeinsame Auffassung benötigen.“**

Natürlich berufen sich die meisten, die sich im christlichen Bereich positionieren, in ihrer Argumentation auf biblische Grundlagen, und damit auf die Identität dessen, was christlich genannt werden darf. Doch wer entscheidet, welche der jeweils gewählten Bibelstellen gewichtiger ist, und welche Auslegung dem Evangelium besser entspricht? Zumindest im protestantischen Bereich wird von vornherein anerkannt, dass es hierfür keine unfehlbare Instanz gibt.

Ebenfalls berufen sich die meisten auf Traditionen mit Geltungsanspruch – aber mit welcher Tradition muss dann eigentlich Kohärenz nachgewiesen werden? Etwa bei der Frage der Frauenordination kommt man zu keiner Einigung, wenn man sich entweder auf die Übereinstimmung mit der römisch-katholischen oder mit der protestantischen Tradition beruft.

Und natürlich muss eine Ansicht, um Geltung zu erlangen, auch einleuchten; sie muss plausibel und konsensfähig sein. Aber plausibel sind Dinge immer in bestimmten Kontexten – und welcher Kontext darf beanspruchen, der maßgebliche zu sein? In einem postkolonialen Zeitalter stehen zumindest theoretisch alle Kontexte gleichwertig nebeneinander; wer wollte hier die Autorität in Anspruch nehmen, zu gewichten?

Deshalb werden strittige Themen immer wieder ausgeklammert, um kirchliche Gemeinschaft nicht zu gefährden. Das jedoch löst die Streitfragen nicht, sondern hält sie am Leben, ja verhärtet sie im Zweifelsfalle sogar, weil so eine ernsthafte Auseinandersetzung mit anderen Positionen nicht nötig scheint und sie daher stillschweigend abgewertet werden können.

Streiten ist Diskurs – bestimmbar als hin- und hergehendes Gespräch, wie es die lateinische Wortbedeutung nahelegt,

oder als argumentativer Dialog, wie es der Philosoph Jürgen Habermas definiert, oder ein durch Regeln normierter Gesprächsgang, wie Michel Foucault den Begriff profiliert hat. Letzteres betont besonders, dass es bei Diskursen immer um Diskursmacht geht: argumentativ, vom *Procedere* her, und im Setting des Diskurses. So sind etwa Tagesordnungsdebatten auf kirchlichen Synoden weltweit sehr beliebt.

Auch die Wahl des Ortes für einen Streit ist nicht immer glücklich: Dass sich online über tiefgreifende Divergenzen schlechter streiten lässt als im persönlichen Gegenüber, ist ein Erfahrungswert der Pandemie, den viele teilen. Doch das gilt ebenso für viele präsentische Treffen.

Und dann ist da noch die Frage der Argumentation: Wenn zwei dasselbe sagen, ist es nicht dasselbe. Auftreten, Rhetorik, Logik, Psychologie und Suggestionskraft verstärken oder verringern Glaubwürdigkeit, Plausibilität und Anerkennung einer Position. Es gibt viele Mittel, um einen Streit unfair für sich zu entscheiden oder zu eskalieren, falls der Sieg nicht sicher scheint – etwa, indem man versucht, Menschen der Gegenseite persönlich zu diskreditieren.

„Streit“ ist aus all diesen Gründen anstrengend. Er wird weltweit als gegen Harmonie gerichtet verstanden und hat daher oft ein negatives Image. Doch Streit ist unumgänglich, weil es Themen gibt, bei denen wir zwar gegensätzliche Meinungen haben können, bei denen wir aber dabei nicht stehen bleiben können, sondern eine gemeinsame Auffassung benötigen – zumindest sofern wir als Kirchen zusammenbleiben – oder wieder zusammenfinden wollen.

Die Frage ist dann erstens, worum wir streiten, also welche Themen des Streites würdig sind. Hier wurden in der Kirchengeschichte vor allem dogmatische Lehrfragen und

immer wieder auch ethisch-moralische Fragestellungen thematisiert. Und zweitens ist die Frage, wie wir streiten, wie wir gut streiten können. Die jüdische Streitkultur in rabbinischer Tradition etwa ist dafür berühmt geworden, dass dort die Freude am Streiten mit Achtung und Respekt einhergeht.

Beide Fragen sind in der Ökumene auch in jüngerer Vergangenheit intensiv bearbeitet worden: Lehrstreitigkeiten zu den Sakramenten, zum Amtsverständnis, zum Verständnis von kirchlicher Einheit und Vielfalt haben zu teils beachtlichen Ergebnissen geführt: etwa zur Leuenberger Konkordie 1973 zwischen lutherischen, reformierten und unierten Kirchen mit ihrer Erklärung von Kirchen- und Sakramentsgemein-

schafft. Oder zur Lima-Liturgie Anfang der 80er Jahre mit der Ermöglichung ökumenischer Eucharistiefiern, zur Meißener Gemeinsamen Feststellung 1988 mit der wechselseitigen Anerkennung von Ämtern und Sakramenten zwischen dem Bund der ev. Kirchen der DDR, der EKD und der Kirche von England oder zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999 zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche.

einem siebenjährigen Gesprächsprozess zu „**Kirchen und moralisch-ethischer Urteilsbildung**“ bearbeitet hat. Darin wird ein Analyseinstrument für Streitthemen vorgeschlagen, das zu besserem eigenem und wechselseitigem Verständnis von Strittigem helfen kann. Dieses Instrument wird dort „**Brille und Spiegel**“ genannt. Es werden hier also einige formale, kontextübergreifende Kriterien für eine Lehre vom Streit benannt, die zur Erprobung empfohlen werden.

Doch nur, wenn neben formalen auch inhaltliche Kriterien gefunden werden können, die kontextübergreifend Geltung beanspruchen dürfen und so dem Streit über die Lehre dienen, werden sich theologische und ethisch-moralische

**„Der Streit über die Lehre hält also an, auch wenn er nicht permanent ausgetragen, ja mitunter gleichsam ruhiggestellt wird.“**

Es haben sich dabei aber auch Grenzen gezeigt – in der Ämteranerkennung und damit auch in der wechselseitigen Anerkennung von Kirchlichkeit und Abendmahl ist derzeit keine Verständigung mit der römisch-katholischen Kirche in Sicht. Der Streit über die Lehre hält also an, auch wenn er nicht permanent ausgetragen, ja mitunter gleichsam ruhiggestellt wird.

Zudem gibt es Themen, die enorme Sprengkraft enthalten für eine bereits erreichte Einheit von Kirchen und Kirchenbünden, und bei denen die Frage ist, wie überhaupt ein Gespräch zustandekommen kann, ohne dass das sprichwörtliche Tischtuch zerschnitten wird. Die Frage nach dem Wie des Streitens erhält hier oberste Priorität, wie sie jüngst etwa die Kommission für Glaube und Kirchenverfassung in

Streitfragen in der weltweiten Christenheit wirklich konstruktiv-ergebnisorientiert, vor allem aber nachhaltig bearbeiten lassen.



**Pfarrer PD Dr. Eckhard Zemmrich**  
ist Theologischer Referent in der  
EMW-Geschäftsstelle.

# Theologische AUSBILDUNG

**Die Evangelische Mission Weltweit engagiert sich auf unterschiedlichen Ebenen in der Unterstützung ökumenisch-theologischer Ausbildung und in ihrer konzeptionellen Begleitung. Eines der Themen, das in den beiden letzten Jahren einen erheblichen Schub erfahren hat, ist online-gestützte Ausbildung. Digitalisierung der Bildung ist schon länger ein Megatrend und viele Einrichtungen bieten seit Jahren solche Programme an, während andere durch die Pandemie dazu gedrängt wurden.**

Von

**Michael Biehl**

# ONLINE-gestützt

Die Pandemie und die zu ihrer Bekämpfung auferlegten Lockdown-Regeln haben viele Einrichtungen dazu gezwungen, wenigstens für eine Zeit vollständig online zu gehen. Während einige schon lange Erfahrungen mit Online-Ausbildung hatten, fehlten bei anderen die Voraussetzungen dafür. Mangel an technischer Ausstattung, an elektronisch verfügbaren Texten oder an angemessener Didaktik waren es z. B. auf der Seite der Einrichtungen, auf der Seite der Studierenden waren es z. B. mangelnder Online-Zugang oder fehlendes technisches Equipment und Unerfahrenheit. Die eine oder andere nationale Bildungsbehörde hat auch eingewendet, dass Einrichtungen für diese Form des Unterrichts nicht anerkannt waren, wie beispielsweise in Ruanda.

Mit dem Zurückdrängen des Virus und der nachfolgenden Öffnung, wie sie seit etwa Herbst 2022 erfolgte, stand zumindest für diejenigen, die gezwungenermaßen begonnen hatten, online zu unterrichten, die Frage an: wohin – zurück oder vorwärts? Diese und weitere Fragen wurden bei einer Konferenz von theologischen Aus-

bildungseinrichtungen diskutiert, die die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, der Ökumenische Rat der Kirchen und der Lutherische Weltbund gemeinsam mit der EMW im Dezember 2022 veranstaltet haben. Die Konferenz fand am Trinity Theological Seminary, Legon in Ghana statt, mit Teilnehmenden auf dem Campus und vielen, die online teilnahmen. Einige der Beobachtungen und Einsichten dieser Konferenz werden hier vorgestellt.

Zu Beginn ging es allerdings um die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Lehrenden, Mitarbeitenden und Studierenden. Alle haben unter den Maßnahmen zur Eindämmung gelitten, die zum Verlust von Einkommen und zu Isolierung führten. Vielerorts kamen nicht alle Studierenden zurück, viele der Studierenden und Lehrenden waren erkrankt und andere waren an den Folgen der Erkrankung gestorben. Die Pandemie war nicht nur eine Herausforderung

**„Online-Lernen wandelt die Wohnungen in Unterrichtsräume um und ermöglicht, die Kontexte der Lernenden und Lehrenden auf neue Weise in den Unterricht einzubeziehen.“**



**Pastor Dr. Michael Biehl** war bis Ende März 2023 Theologischer Referent bei der Evangelischen Mission Weltweit in Hamburg und dort in den Units Theologische Ausbildung und Theologie & Ökumene tätig.

für den Alltag aller oder den Unterricht. Die Gemeinschaften an den Einrichtungen waren auch seelsorgerlich und spirituell herausgefordert, wie geistliches Leben, theologisches Unterrichten und Lernen unter diesen Umständen möglich ist oder gelingen kann. Hierzu gab es sowohl traurige Berichte über Verlust als auch erstaunliche Beispiele, wie die Bewältigung dieser Krise dazu beitrug auszuloten, wie online-gestütztes geistliches Leben und praktische Ausbildung funktionieren können. Die Pandemie, das wurde im Austausch deutlich, wird auch nach ihrem Abklingen Wunden hinterlassen, die heilen müssen.

Spannend war auch der Austausch über die Didaktiken und Pädagogiken einer online-gestützten Ausbildung. Die eben genannten Beispiele belegten, wie geistliches Leben und Spiritualität auch online funktionieren können. Erfahrungen verdeutlichten, dass eine Entkontextualisierung, wie sie die virtuellen Räume bewirken, auch durch den Ortswechsel und die kulturellen und intellektuellen Verschiebungen geschieht, die eine campusgebundene Ausbildung mit sich bringt. Modelle des gemischten und multimodalen Lernens, die Phasen der physischen Anwesenheit mit Online-Phasen und einer Vielzahl von Medien kombinieren, erwiesen sich am besten geeignet, die unterschiedlichen Herausforderungen beider Modalitäten zu bewältigen, eine Gemeinschaft

aufzubauen, sie über die Zeit und die Entfernung hinweg aufrechtzuerhalten und sowohl transkulturelles als auch kontextuelles Eintauchen zu ermöglichen.

**„Digitale Kompetenzen und Praktiken müssen generations- und kulturübergreifend kultiviert werden.“**

Online-Lernen wandelt die Wohnungen in Unterrichtsräume um und ermöglicht, die Kontexte der Lernenden und Lehrenden auf neue Weise in den Unterricht einzubeziehen und schafft andere Möglichkeiten für gegenseitige Fürsorge. Das partizipatorische und inkludierende Potenzial der digitalen Technologien wurde begrüßt. Doch sie bringen auch neue Hierarchien mit sich und sind anfällig für eine damit einhergehende Disziplinierung und Überwachung, die durch digitale Techniken möglich wird. Einrichtungen, die

online-gestützten Unterricht anbieten, müssen sich, so die Teilnehmenden an der Konferenz, auch mit den unterschiedlichen Belastungen und Risiken auseinandersetzen, die sich auf Studierende, Lehrkräfte und die Institutionen auswirken. Digitale Kompetenzen und Praktiken müssen generations- und kulturübergreifend kultiviert werden.

Genauso wie auf dem Campus müssen auch im Online-Bereich geistliches Leben sowie eine ökotheologisch verantwortete Grundlegung gepflegt werden. Online-Unterricht bringt in jedem dieser Bereiche zusätzliche Herausforderungen mit sich und erfordert daher noch mehr bewusste Aufmerksamkeit. Praktiken der gegenseitigen Fürsorge und des Zuhörens, aber auch die Beziehungen zur nichtmenschlichen Umwelt, die von den Auswirkungen der digitalen Techniken (z. B. Ressourcenverbrauch oder die stärkere Distanzierung von der Umwelt) betroffen sind, müssen neu reflektiert werden.

Die Konferenz selbst war eine lehrreiche Fallstudie für die Versprechen und Grenzen online-gestützter Lernprozesse. Die Gastfreundschaft unserer ghanaischen Freunde und die räumlichen Gegebenheiten am Trinity Theological Seminary ermöglichten für die vor Ort Teilnehmenden eine Begegnung, die weit über den intellektuellen Austausch hinausging. Doch die Teilnahme vor Ort war kostspielig – finanziell, zeitlich, sozial, auch in Bezug auf persönliches Risiko in der abklingenden Pandemie – und war nicht für alle möglich. Das Hybridmodell ermöglichte Stimmen, Erfahrungen und Gemeinschaften in das Gespräch einzubeziehen, die sonst nicht Teil des Prozesses gewesen wären. In den Gesprächen wurden die Teilnehmenden immer wieder mit unterschiedlichen kontextuellen Bedingungen, Faktoren und Themen konfrontiert. Audio- und visuelle Übertragungsprobleme behinderten zeitweise den vollen Zugang der Online-Teilnehmenden, aber es gab auch einen Moment, in dem die „Vor-Ort“-Teilnehmenden von der Stromversorgung

abgeschnitten waren und somit aus dem „Online“-Raum herausfielen. Die Online-Teilnehmenden kämpften mit der Ermüdung durch den Bildschirm, die Teilnehmenden vor Ort mit der Hitze. Aber insgesamt ermöglichte das Hybridmodell einen Erfahrungsaustausch und eine intensive Diskussion, um voneinander und miteinander auf eine Weise zu lernen, die weder nur vor Ort noch nur online möglich gewesen wäre.

Die organisierenden Weltbünde wollen die Einsichten der Konferenz in ihre Netzwerke hineinragen und ein gemeinsames Netzwerk für den Austausch von Erfahrungen, Ressourcen und Wissen schaffen. Die EMW wird diese Bemühungen begleiten und unterstützen.

**„Genauso wie auf dem Campus müssen auch im Online-Bereich geistliches Leben sowie eine ökotheologisch verantwortete Grundlegung gepflegt werden.“**



Von  
Jan Pingel

# Wir sitzen alle im selben Kanu

Die Inselwelt Ozeaniens bildet globale Herausforderungen wie unter einem Brennglas ab. Menschen und Natur des „blauen Kontinents“ erfahren die negativen Auswirkungen der Klimakrise und der rücksichtslosen Ressourcenausbeutung an Land und im Meer. Gemeinsame politische Antworten auf diese Herausforderungen brauchen überregionale Vernetzung sowie die maßgebliche Einbeziehung pazifischer Kräfte der Veränderung. Der Ozeanien-Dialog baut Brücken zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren in Europa und dem Südpazifik, informiert über entwicklungspolitische Herausforderungen in der Region und fordert politische Entscheidungsträger\*innen dazu auf, Klimagerechtigkeit, faire und nachhaltige Ressourcennutzung sowie Meeres- und Menschenrechtsschutz in den Mittelpunkt ihres Handels zu rücken. Gleichzeitig begleitet und unterstützt der Ozeanien-Dialog pazifische Initiativen, die auf einem gemeinsamen Weg in Richtung nachhaltiger Entwicklung, Gerechtigkeit und Frieden noch viel stärker Beachtung finden müssen.



Deutsche und europäische Politik stellt politische Weichen, die weitreichende Auswirkungen auf die Lebensumstände in anderen Weltregionen haben. Dies gilt insbesondere für die pazifische Inselregion, die trotz enger historischer Verbindungen und einer wachsenden weltpolitischen Bedeutung in der bundesdeutschen Politik wenig Aufmerksamkeit erfährt. Die pazifischen Inselstaaten sind bei der Bewältigung globaler Aufgaben jedoch wichtige Partner für Deutschland und aufgrund ihrer Vulnerabilität von Politikentscheidungen in Deutschland und Europa in besonderer Weise betroffen.

Unabhängig von der geringen Bevölkerungszahl, der Vulnerabilität und den stets klammen Staatskassen in der Region, beeinflussen politische Initiativen aus dem „**blauen Kontinent**“ gleichzeitig seit Jahrzehnten die Weltgemeinschaft und sorgen dafür, dass – insbesondere im Meeresschutz – wichtige Weichen für uns alle gestellt werden konnten. So bilden aktuell pazifische Kampagnen in Papua-Neuguinea, Tonga oder den Cook Inseln die Speerspitze des globalen Widerstands gegen Tiefseebergbau. Zivilgesellschaftliche Gruppen, soziale Bewegungen und Kirchen setzen sich schon seit 2012 entschieden für ein globales Verbot des Tiefseebergbaus ein. Inselstaaten wie Fidschi und Palau waren weltweit die ersten, deren Regierungen sich gegen die Ausbeutung der Tiefseeressourcen gestellt haben – in den eigenen Gewässern und der internationalen hohen See.

Schon die Vorfahren heutiger pazifischer Aktivist\*innen haben sich entschlossen gegen die zerstörerischen Eingriffe von Atomtests, Treibnetz- und Grundschleppnetz Fischerei sowie Meeresverschmutzung gewehrt. Gegen alle Widerstände haben sie die Welt dazu gebracht, einen Vertrag über das Verbot von Atomtests, ein Verbot der Treibnetz Fischerei und die Londoner Konvention über die Verhütung von Meeresverschmutzung zu verabschieden. Und auch diesmal wird es den lauten und kreativen Kampagnen aus dem Pazifik zu verdanken sein, dass wir den Raubbau am Meeresboden stoppen können, bevor er zerstörerische Realität wird.

Der Ozeanien-Dialog wird gemeinsam getragen von Brot für die Welt, Misereor, dem Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit, missio München, dem Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig, Mission EineWelt, dem Pazifik Netzwerk und von der EMW, wo er angesiedelt ist. Seit nun sechs Jahren arbeitet er gemeinsam mit Partnerorganisationen in Europa und in den pazifischen Inselstaaten entlang der Themen Klima, Ressourcen und Menschenrechte. Im kontinuierlichen Gespräch werden gemeinsam Themen



**Jan Pingel** ist der Koordinator des Ozeanien-Dialogs.

identifiziert, die in ihrer Brisanz und Aktualität kirchliche, politische und gesellschaftliche Aufmerksamkeit und ein internationales Handeln verlangen. In dieser Kampagnen- und Lobbyarbeit manifestiert sich neben der politischen, insbesondere die christliche Solidarität als integraler Bestandteil von Mission.

Um den ökologischen, kulturellen und spirituellen Reichtum Ozeaniens auch für kommende Generationen zu bewahren, braucht es ambitionierten Klima-, Meeres- und Menschenrechtsschutz, eine gerechte Ressourcenpolitik und politische Selbstbestimmung. Nur gemeinsam können wir die globalen Krisen bewältigen, die im Südpazifik schon jetzt gelebte Realität sind. Der ehemalige Regierungschef Fidschis, Frank

**„Nur gemeinsam können wir die globalen Krisen bewältigen, die im Südpazifik schon jetzt gelebte Realität sind.“**

Bainimarama, sagte bezogen auf den Klimawandel, dass wir „**alle im selben Kanu**“ sitzen. Das Kanu aber läuft voller Wasser und aktuell versuchen zu oft Menschen und Organisationen im Globalen Süden allein die Löcher zu flicken. Es wird Zeit, dass wir alle mit anpacken.

*Mehr erfahren*

[www.ozeanien-dialog.de](http://www.ozeanien-dialog.de)



# Mitwirken am schöpferischen Handeln Gottes für das Leben

Von

Daniel Keiling



**Pfarrer Daniel Keiling** ist Tansania-Referent beim Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig. Von 2000 bis 2002 arbeitete er als Mitarbeiter der Vereinten Evangelischen Mission für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) als Assistant Pastor in Mlalo in der Nord-Ost-Diözese.

„WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume“ ist eine gemeinsame Aktion der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens nach einer Initiative des Leipziger Missionswerkes, die im Jahr 2021 gestartet wurde. Im Rahmen des Konfirmationsunterrichts sollen sich dabei Konfirmand\*innen mit Hilfe der vorbereiteten Unterrichtseinheit nicht nur theoretisch mit dem Themenkomplex Schöpfung und Schöpfungsbewahrung auseinandersetzen, sondern durch das Pflanzen von Bäumen gemeinsam aktiv werden und so einen Beitrag zum Klimaschutz vor Ort leisten.

Das Kiswahili-Wort **„Wanapanda“** bedeutet: Sie pflanzen. Die Idee dahinter stammt aus Tansania. Der Bischof der Nord-Diözese mit Sitz in Moshi am Fuße des Kilimanjaro, Dr. Fredrick O. Shoo, hatte über viele Jahre beobachtet, wie sich das Klima in seiner Heimatregion langsam veränderte. Einfach erkennbar ist das unter anderem am starken Rückgang des Gletschers auf dem Gipfel des Kilimanjaro mit weitreichenden Folgen für die Menschen. Im Jahr 2005 begann Fredrick Shoo mit dem Pflanzen von Bäumen und warb in seiner Kirche unter dem Hinweis auf den christlichen Auftrag der Schöpfungsbewahrung um Beteiligung an seiner Initiative. Am Kilimanjaro ist das Pflanzen von Bäumen seitdem zu einem festen Bestandteil der kirchlichen Arbeit geworden. Wenn zum Beispiel neue Konfirmand\*innengruppen ihren Unterricht beginnen, wird eine Veranstaltung organisiert, in deren Rahmen die neuen Konfirmand\*innen jeweils zehn Bäume pflanzen, um die sie sich dann während der Vorbereitung auf ihre Konfirmation gemeinsam kümmern müssen. So entstehen bleibende Verbindungen – zwischen den Konfirmand\*innen, die gemeinsam etwas tun, und zwischen den Konfirmand\*innen und den gepflanzten Bäumen. Durch das Überlegen und Tun im Kleinen wird zugleich der Blick und Geist geschult für die Wahrnehmung der größeren Zusammenhänge und Verbindungen im Leben auf der Erde.

Der Blick auf die Bäume um uns herum zeigt uns im Kleinen, wie es um die Schöpfung bestellt ist. Ein ausgewachsener Baum ist ein eigener Lebensraum. Um gut zu wachsen, braucht der Baum von Anfang an Wasser und Licht. Das Symbol des Baumes lässt sich so nutzen, um über das eigene Leben nachzudenken: Was benötige ich, um gut zu wachsen? Was sind meine Kraftquellen? Was hindert mich (und andere) am gesunden Wachstum? Was müsste verändert werden, um gute Bedingungen für das (eigene) Leben zu schaffen?

Meine Arbeit als Referent im Leipziger Missionswerk verstehe ich als Netzwerkarbeit. Ich stelle Verbindungen her – Verbindungen zwischen Menschen, Themen und Projekten. Dazu nutze ich ein bestehendes Netzwerk und knüpfe daran an. So wird das Netzwerk größer und fester.

Zur Netzwerkarbeit gehört zuerst die Bereitschaft, etwas Neues zu lernen, das uns die Partnerkirche am Beispiel von WANAPANDA durch ihr Handeln vorlebt und vermittelt. Und dann geht es auch um die Rückbesinnung auf die Wurzeln(!) unseres Glaubens. Bei der Erarbeitung des Arbeitsmaterials für die Konfi-Kampagne haben wir nach biblischen Bezügen

genauso gesucht wie nach einer Verbindung der Themenkomplexe Bewahrung der Schöpfung, partnerschaftliche Zusammenarbeit in der weltweiten Kirche und Reflexion über die eigene Mission im Leben. In der religionspädagogischen Einheit wird die Baumpflanzaktion deshalb mit biblischen Texten zum Thema Baum verbunden: **„Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.“** (Psalm 1, Vers 3). Das Symbol des Baumes an den Wasserbächen wird dann weiter ausgedeutet. Die Konfis verstehen den Baum als Symbol für ihr Leben und erarbeiten sich so ihre eigenen

## „Der Blick auf die Bäume um uns herum zeigt uns im Kleinen, wie es um die Schöpfung bestellt ist.“

Stärken und Schwächen. Sie entdecken, dass sie weltweit verwoben sind in das Netz des Lebens, bestehend aus ihren Mitmenschen und der natürlichen Umwelt. Das tansanische Vorbild dieser Baum-Pflanzaktion dient dabei als Anlass, globale Verbindungen aufzuzeigen. Aber letztendlich geht es – wie in Tansania – um das konkrete Tun vor Ort: Was können wir hier mit unseren Möglichkeiten tun, um die Grundlagen unseres Lebens zu bewahren? WANAPANDA gibt eine mögliche Antwort. Die Konfirmand\*innen in Tansania – und jetzt auch in Deutschland – pflanzen Bäume und wirken so im besten Sinne mit am schöpferischen Handeln Gottes für das Leben. Sie verbinden sich mit Gott, mit ihrer natürlichen Umgebung und untereinander.

### *Mehr erfahren*

Weitere Informationen zur Kampagne WANAPANDA und das Arbeitsmaterial für den Konfirmationsunterricht sind erhältlich auf der Internetseite des Leipziger Missionswerkes:

[www.wanapanda.de](http://www.wanapanda.de)



# Die dunkle Seite der Geschichte **Sklaverei** in der

**Jede Gemeinschaft hat ihre Mythen. Sie wirken gemeinschaftsstiftend. Sie machen etwas deutlich von dem, was die Gemeinschaft sein will, indem sie es zurückverlegen in eine idealisierte Vergangenheit. Auch Kirchen haben solche Mythen über ihre Geschichte. Einer der ältesten ist die Idealisierung der frühen Kirche. Und evangelische Kirchen pflegen ihre Mythen aus der Zeit der Reformation, wie wir im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum 2017 wieder neu erlebt haben. Wenn eine Gemeinschaft aber zukunftsfähig sein will, muss sie sich immer wieder kritisch mit diesen Mythen auseinandersetzen, muss die dunklen Seiten ihrer Geschichte ins Auge fassen, um von dort gemeinsam neu aufbrechen zu können. Nur so bekommen die Opfer ihrer Geschichte eine Stimme. Solche Betrachtung unserer Vergangenheit kann frei machen für einen Neuanfang im Hinblick auf die Ideale der Gemeinschaft.**

Von

**Johannes Welschen**

# Brüdergemeinde



**Pfarrer Johannes Welschen** gehört zur Kirchenleitung der Evangelischen Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeinde und ist vor allem für die Gemeinden in den Niederlanden verantwortlich.

Zu den Mythen der Herrnhuter Brüdergemeinde gehört die Vorstellung, dass die Missionare der Brüdergemeinde im 18. und 19. Jahrhundert, die zu den versklavten Menschen in Suriname und auf den karibischen Inseln gingen, diesen als Geschwister auf Augenhöhe begegneten. Und dass die Tatsache, dass die Brüdergemeinde sich – im Wesentlichen – nicht für ein Ende der Sklaverei eingesetzt hat, doch vor allem damit zu tun habe, dass sie dann keine Gelegenheit bekommen hätte, den versklavten Menschen das Evangelium zu verkünden.

**„Es gibt noch viel zu tun, um zu einer ‚heilsamen Aufarbeitung der Geschichte der Sklaverei‘ zu kommen.“**

Dass dies nicht die ganze Wahrheit ist, wissen wir als Brüdergemeine schon seit einiger Zeit. Die Brüdergemeine besaß selbst Sklav\*innen und rechtfertigte die Sklaverei auch theologisch. Wir verdanken vor allem einer Konferenz im Jahr 2012, die der Vorbereitung des Gedenkens der Abschaffung der Sklaverei in Suriname und auf den vormaligen niederländischen Antillen im Jahr 1863 diente, dass darüber auch offen gesprochen wird. Diese Konferenz unter dem Titel **„150 Jahre Keti Koti“**

(zerbrochene Ketten) hat einen Prozess in Gang gebracht, der beinahe zehn Jahre später zu einem wissenschaftlichen Forschungsauftrag geführt hat. Dabei ist deutlich, dass diese Forschungsarbeit nur ein Anfang sein kann. Es gibt noch viel zu tun, um zu einer **„heilsamen Aufarbeitung der Geschichte der Sklaverei“** zu kommen, wie es eine ökumenische Arbeitsgruppe in Amsterdam 2019 formuliert hat.

Das Besondere der Konferenz von 2012 und einer zweiten im Jahr 2019 war, dass Nachkommen von versklavten Menschen aus Suriname und Nachkommen von Missionaren (vor allem) aus Deutschland miteinander über die Vergangenheit und ihre Mythen ins Gespräch kamen. Aber auch über die Nachwirkungen der Sklavereigeschichte in der Spiritualität der Brüdergemeine und in ihren Strukturen bis heute wurde gesprochen.

Die weltweite Brüdergemeine ist in Provinzen aufgeteilt, von denen die Europäisch-Festländische Gemeinden und Gemeinschaften in Deutschland, den Niederlanden, Dänemark, Schweden, der Schweiz, Estland, Lettland und Albanien umfasst. Dass wir uns heute kritisch mit den Mythen unse-

**„Die Geschichte der Mission muss – auch im Hinblick auf ihre problematischen Aspekte – neu aufgearbeitet werden.“**

rer Missionsgeschichte auseinandersetzen, hat (auch) damit zu tun, dass sich die Gestalt der Europäisch-Festländischen Provinz seit den 1960er Jahren erheblich verändert hat. Bis dahin war diese Provinz der Brüdergemeine eine im Wesentlichen deutsche Kirche mit kleineren Gemeinschaften in verschiedenen europäischen Ländern und mit Missionsbeziehungen in andere Teile der Welt. Mit den 1960er Jahren setzte eine Immigration aus der niederländischen Kolonie Suriname ein, wo die Brüdergemeine durch ihre Missionsarbeit zu einer evangelischen Volkskirche geworden ist. Diese Immigration hatte ihren Höhepunkt in den Jahren kurz vor der Unabhängigkeit Surinames 1975 und führte dazu, dass in den Niederlanden neue Gemeinden entstanden, deren Identität durch die Mitglieder der Brüdergemeine aus Suriname geprägt ist. Es brauchte aber noch etwa 40 Jahre, bis das Gespräch zur Geschichte unserer Missionsarbeit in

Bezug auf die Sklaverei wirklich in Gang kam.

Im Anschluss an die Konferenz von 2012

bekanntete sich die Direktion (Kirchenleitung) der Europäisch-Festländischen Provinz im Jahr 2013 zur ambivalenten Rolle der Brüdergemeine in der Zeit der Sklaverei. Dabei hat sie als eine der Aufgaben formuliert: **„Die Geschichte der**

**„Es wird also notwendig sein, diese Quellen gegen den Strich zu bürsten.“**

**Mission muss – auch im Hinblick auf ihre problematischen Aspekte – neu aufgearbeitet werden.“**

Allerdings wurde es nach 2013 zunächst still um diese Aufgabe. Es ist dem Drängen von Mitgliedern der Brüdergemeine zu danken, die selbst Nachkommen von versklavten Menschen sind, dass Ende 2021 eine Kommission eingerichtet wurde, die einen Forschungsauftrag vorbereitet hat. Mitte 2022 wurde Maurice San-A-Jong, ein junger Historiker mit surinamischen Wurzeln, mit dieser Forschungsarbeit beauftragt. Etwa gleichzeitig hat die Protestantische Theologische Universität in Amsterdam/Groningen eine große Forschungsarbeit begonnen, in der die Rolle vor allem der Hervormde Kerk (der damaligen niederländischen Staatskirche) bei der Rechtfertigung und Durchführung der Sklaverei untersucht werden soll. Beide Projekte stehen im engen Austausch miteinander.

Bei dem Projekt von Maurice San-A-Jong geht es darum, die Rolle der Brüdergemeine in der Geschichte der Sklaverei aus der Sicht der versklavten Menschen zu beschreiben. Dabei soll die Stimme der versklavten Menschen in ihrer Reaktion auf die Botschaft der Missionare hörbar werden. Historiker\*innen wissen, dass diese Aufgabe nicht einfach zu erfüllen ist, da die schriftlichen Quellen aus dem 18. und 19. Jahrhundert im Wesentlichen durch Amtspersonen des Kolonialregimes und durch Missionare verfasst wurden. Es wird also notwendig sein, diese Quellen **„gegen den Strich zu bürsten“**. Gleichzeitig will San-A-Jong auch die mündliche Überlieferung der **„Odos“** in die Forschungsarbeit einbeziehen. Odos sind surinamische Sprichworte und Ausdrücke, die in ihrer Entstehung zum Teil bis in die Zeit der Sklaverei zurückreichen.

Die Entmythologisierung unserer Geschichte kann uns frei machen zu einem Neuanfang in der Gegenwart. Die historische Forschung ist nur ein Teil des Weges, den wir dazu

gehen müssen: den Weg der Dekolonialisierung unserer Kirche in Europa (und weltweit). Das hat Auswirkungen auf unsere Theologie, die Ausbildung unserer Pfarrpersonen und auf unsere Strukturen. Wir wollen eine inklusive Kirche sein, die Abschied nimmt von ihrem eurozentrischen Weltbild und aufbricht in eine Zukunft, in der wir – wie bereits 2012 formuliert – wirklich freie Geschwister sind, befreit vom Trauma der Sklaverei und des Rassismus, befreit vom europäischen Überlegenheitsgefühl und den unheilvollen Bindungen an eine auch heute noch ungerechte Weltordnung.

*Zum Nachlesen*

Heilzame verwerking van het slavernijverleden voor 'wit' en 'zwart' – een bijdrage vanuit de kerken, Red. Egbert Boeker e.a., Amsterdam 2020.

Ein Wort der Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität (Herrnhuter Brüdergemeine), Juni 2013, zu finden unter:

[www.ebu.de](http://www.ebu.de)



Von  
Moasenla

# Der christliche Glaube und die Identität der Naga

**Das Christentum brachte der Naga-Gesellschaft Bildung und in vielen Bereichen großen Fortschritt. Es ist zu einem Teil zur Identität der Naga geworden. Es ist ihnen heilig. Gleichzeitig hat es andere identitätsstiftende Elemente des kulturellen Erbes verdrängt – nicht jedoch die daraus resultierenden Konflikte. Moasenla erklärt am Beispiel der Arbeit des Clark Centre for Peace Research and Action (CCPRA), wie sich die Kluft zwischen Tradition und Moderne überbrücken lässt.**



Die Ankunft des Christentums im Jahr 1872 in Nagaland im Nordosten Indiens ist für die Naga ein heiliger Moment in ihrer Geschichte. Dank der amerikanischen Pioniermissionar\*innen Dr. E.W. Clark und Mary M. Clark waren die Ao-Nagas die ersten, die dort evangelisiert wurden. 2022 feierte die Ao Baptist Arogo Mungdang (ABAM – Ao-Baptisten-Kirchengemeinschaft) ihr 150-jähriges Bestehen. Das 1972 von der ABAM gegründete Clark Theological College (CTC) feierte sein 50-jähriges Bestehen.

Das Christentum hat der Naga-Gesellschaft Fortschritt gebracht, so dass die Naga heute in verschiedenen Bereichen wie Bildung, Politik, Wirtschaft und Verwaltung sehr erfolgreich sind. Andererseits hat das Christentum ihre Traditionen und kulturellen Werte als dämonisch oder primitiv abgestempelt und durch westliche Ideale ersetzt. Auch wenn wir als Naga am christlichen Glauben als heilige Identität festhalten, ist es wichtig nicht zu übersehen, dass das Christentum mit viel Druck eine Ära der Modernisierung und Verwestlichung eingeleitet hat. Durch den Verlust des kulturellen Erbes wurden Konflikte vererbt und bestehen weiter. Stammesdenken, Grenzkonflikte, geschlechtsspezifische Fragen wie Frauenrechte und Patriarchat, ökologische Fragen, Fragen der Dorfpolitik und viele andere gesellschaftspolitische Themen erschüttern heute die christliche Identität.

Eine Priorität des Clark Centre for Peace Research and Action (CCPRA) am Clark Theological College ist es, den Konflikt zwischen Tradition und Moderne zu überbrücken und traditionelle Werte und moderne Ideale zu fördern, um Frieden zu konsolidieren. Dabei greift das CCPRA auch auf traditionelle Methoden der Konfliktlösung zurück, von denen einige hier benannt werden sollen.

In der Tradition der Naga wurden Menschen als Beziehungswesen betrachtet. Das Gemeinschafts- und Familienleben wurde durch Gewohnheit und Regeln geordnet, die in einer traditionellen Einrichtung namens Morung weitergegeben wurden – einem Schlafhaus für unverheiratete Männer, aber einige Gemeinschaften hatten auch ein Morung für Frauen. Hier wurden Lebenskompetenzen und Werte für Frieden und Ordnung in der Gemeinschaft an die nächste Generation vermittelt. Um Konflikte zu verhindern oder zu bewältigen, wurden Einzelnen und Familien Sanktionen auferlegt, um Diebstahl, Mord, Unehrlichkeit, sexuelles Fehlverhalten und Gewalt zu verhindern oder zu ahnden. Mit dem Aufkommen des Christentums trat an diese Stelle die Schule. Dabei ging aber das Gemeinschaftsgefühl und der Sinn für gemein-

schaftliche Verantwortung an den Individualismus verloren. Das Gemeinwohl, der Respekt und die Einheit wurden gegenüber den eigenen Interessen als zweitrangig betrachtet. Die von der CCPRA organisierten Peace Within-Programme am CTC für die Fakultät, Studierende, Mitarbeitende, deren Familien und für die Jugend und Kinder zielen darauf ab, eine Balance zwischen den eigenen Bedürfnissen und der sozialen Verantwortung zu vermitteln und so friedliche Beziehungen innerhalb der eigenen Person und im Gemeinschaftsleben zu fördern.

Werte und Verfahren zur Verhandlung, Schlichtung und Versöhnung sind in der indigenen Gesellschaft tief in den Traditionen verwurzelt und werden durch die Dorfräte umgesetzt. Die Dorfräte spielen die Rolle eines Dorfgerichts und werden von Clanchefs und Dorfältesten geleitet. Friedenserziehung und der Erhalt eines harmonischen Lebens wurden in den Familien und traditionellen Einrichtungen unter deren Aufsicht gelehrt. Die Rolle des Dorfrats wurde als sehr wichtig für alle Bereiche des indigenen Lebens angesehen, wozu auch Friedensbildung und Konfliktlösung gehören.

Mit dem Aufkommen des Christentums und dem Einfluss der kolonialen Verwaltungssysteme wurde die Rolle der Dorfräte fast völlig aufgegeben, so dass sie weitgehend von den neu eingeführten Gesetzen und der formellen Justiz abhängig wurden. Die Verzögerung von Prozessen, die dadurch entsteht, oder Verfahren, die den Streit nicht schlichten, verleiten die Menschen dazu, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Das führt nicht immer zu einem friedlichen Zusammenleben. Die Dorfräte scheinen ihre Fähigkeit verloren zu haben, zu versöhnen, wirksam zu verhandeln und die Tugenden von Frieden, Miteinander und Respekt zu fördern. Auch die Ältesten haben heute deutlich an Bedeutung verloren, um noch eine aktive Rolle übernehmen zu können.

## „In der Tradition der Naga wurden Menschen als Beziehungswesen betrachtet.“

Hier zielt CCPRA mit seinen Programmen darauf ab, die Rolle des Dorfrats zu stärken, damit dieser aktiv und effizient für die Entwicklung der lokalen Gemeinschaft arbeiten kann. Konfliktbereiche werden identifiziert und Raum für Diskussionen entsteht, die Frauen-, Land-, Umwelt-, soziale, politische und religiöse Fragen einbeziehen und sie durch friedliches Verhalten und Schulungen für Kirche, Dorfleitende und Älteste ansprechen. Dadurch werden die Mitglieder

des Dorfrats, die auch Mitglieder der Kirchen sind, ermutigt, Hand in Hand mit den Kirchenleitenden an der Konsolidierung einer friedlichen Gesellschaft zu arbeiten.

In der traditionell patriarchalischen Gesellschaft der Naga haben Männer in allen sozialen und politischen Angelegenheiten immer eine dominierende Rolle gespielt, während Frauen im Dorfrat nach wie vor nicht vorkommen oder nur selten mitarbeiten. Diese männerzentrierte Arbeitsweise beeinflusst weiterhin die Entscheidungsfindung und die Politik, während Frauen, was ihren Status, Ansprüche, Rechte angeht, in sozialen, religiösen und politischen Angelegenheiten weiter benachteiligt sind. In den gesetzgebenden Versammlungen sind Frauen nur in geringem Maße vertreten und es gibt nur wenige Sitze für Frauen in den Gremien. Das CCPRA kümmert sich daher um verschiedene Belange von Frauen, wie Eigentumsrechte, die Erfahrung häuslicher Gewalt und Probleme, die durch die patriarchalischen Verhältnisse entstehen. Die Programme der CCPRA fördern die Beteiligung von Frauen in allen Bereichen.

Land ist eine wichtige Lebensgrundlage und ein hohes Gut. Identität, Geschichte und Kultur der Gemeinschaft sind tief mit dem Land verbunden. Traditionell stützten sich die Nagas bei der Beilegung von Landstreitigkeiten auf das Wohnheitsrecht. Landkonflikte sind nach wie vor dynamisch und führen allzu oft zu Gewalt und Feindschaft. Die Verzö-

## „Die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen trägt zu ökologischer Ungerechtigkeiten wie zu den Folgen des Klimawandels in Form von Dürren, Erdbeben und Bodenerosion bei.“

gerungen, die durch die Lösung vor Gerichten entstehen, haben zu mehr Verwirrung und sogar zu Übergriffen geführt. CCPRA ergreift in Zusammenarbeit mit Forschenden und Kirchen die Initiative, um einen Dialog zu führen und eine Lösung im christlichen Geist der Vergebung, Versöhnung und Einigung zu finden.

Die Erde ist unser gemeinsamer Lebensraum und ihre Produkte sind die Quelle unseres Lebensunterhalts. Die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen trägt zu ökologischer Ungerechtigkeiten wie zu den Folgen des Klimawandels in Form von Dürren, Erdbeben und Bodenerosion bei. Die ethnischen Gemeinschaften gaben ihr traditionelles



**Moasenta** ist gegenwärtig die Programmkoordinatorin des Clark Centre for Peace Research and Action (CCPRA), Mokokchung, Nagaland, Nordostindien.

Wissenssystem auf, was zum Verlust der Vielfalt von Saatgut und von kulturellen Praktiken führt. Das CCPRA hat sich zum Ziel gesetzt, dieses traditionelle Wissen wiederzubeleben, das immer noch relevant und wichtig für den Schutz und die Erhaltung der natürlichen Umwelt ist. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Abfallwirtschaft. Die ständige und übermäßige Verwendung von Plastik- und anderen biologisch nicht abbaubaren Abfällen ist heute ein Problem in Nagaland. CCPRA arbeitet mit Expert\*innen und Fachleuten zusammen, um das Bewusstsein und die Arbeit im Bereich der Abfallwirtschaft kontinuierlich zu fördern. Das CTC gilt heute als eine grüne Zone.

Das Clark Theological College in Mokokchung, Nagaland, ist das Rückgrat von CCPRA. Das CCPRA ist eines der wichtigsten Zentren, das sich für die heiligen Werte von Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung einsetzt und die kulturellen Werte und die heiligen Ideale des Evangeliums hochhält. Als akademische und spirituelle Gemeinschaft bemüht sich CCPRA in Zusammenarbeit mit lokalen Kirchen, Kirchenleitenden, akademischen Gemeinschaften, Dorfräten und anderen Leitenden um die Verwirklichung dieser gemeinsamen Interessen. Wir sind der festen Überzeugung, dass das Evangelium ein mächtiges Werkzeug ist, und wir verfügen über ein Netzwerk mit einflussreichen Menschen und Friedensvermittler\*innen.

## Impressum

EMW-Themenheft 2023  
ISBN 978-3-946352-15-0

### Herausgeber:

Evangelische Mission Weltweit e.V. (EMW)  
vertreten durch Direktor Rainer Kiefer  
Normannenweg 17-21  
20537 Hamburg  
Tel.: 040 25456-0  
info@mission-weltweit.de  
[mission-weltweit.de](http://mission-weltweit.de)

**Redaktion:** Dr. Michael Biehl (v.i.S.d.P.),  
Tanja Stünckel, Corinna Waltz

**Korrektorat:** Petra Jaekel, Viviana Stockem

**Gestaltung:** Ari Gröbke Design, Hamburg

**Druck:** MHD Druck und Service,  
Hermannsburg

Das EMW-Themenheft wird auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt, die CO<sub>2</sub>-Belastung durch den Druck wird durch Kompensationszahlungen an klimaschonende Projekte ausgeglichen.



## Mitglieder

Neun Missionswerke, fünf Verbände, fünf Freikirchen und die EKD gehören zu den EMW-Mitgliedern:

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste,  
Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden,  
Berliner Missionswerk, CVJM Deutschland, Weltbibelhilfe  
der Deutschen Bibelgesellschaft, Deutsche  
Evangelische Missionshilfe, Deutsche Gesellschaft für  
Missionswissenschaft, EBM International,  
Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen,  
Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen,  
Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig,  
Evangelisch-methodistische Kirche, Evangelische  
Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine,  
Evangelische Kirche in Deutschland, Evangelische Mission  
in Solidarität, Gossner Mission, Mission EineWelt,  
Norddeutsche Mission, Vereinte Evangelische Mission,  
Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit

## Assoziierte Organisationen

Neben den Mitgliedern gehören auch assoziierte  
Organisationen zur EMW-Gemeinschaft.

Christlicher Hilfsbund im Orient, Christoffel-Blinden-  
mission, Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische  
Gehörlosenseelsorge, Deutsches Institut für Ärztliche  
Mission, Deutsche Seemannsmission,  
Hildesheimer Blindenmission, Lutherische Kirchenmission  
(Bleckmarer Mission), Stiftung Morgenland

**Evangelische Mission  
Weltweit e.V. (EMW)**

Normannenweg 17-21  
20537 Hamburg

Tel.: 040 25456-0

[info@mission-weltweit.de](mailto:info@mission-weltweit.de)  
[mission-weltweit.de](http://mission-weltweit.de)